

## GESELLSCHAFT FÜR BUCHFORSCHUNG IN ÖSTERREICH

### Editorial

Sehr geehrte Mitglieder!

Wie Sie der Einladung zur Mitgliederversammlung am 19. März 2002 in der Österreichischen Nationalbibliothek entnehmen konnten, wurde der Vorstand unseres Vereins zum Teil neu gewählt. Vereinsmitglieder haben die Möglichkeit gehabt, über die Zusammensetzung des Vorstands mit der Post bzw. per E-Mail abzustimmen, und es gab erfreulicherweise eine sehr rege Beteiligung an der Wahl.

Dr. Peter R. Frank, der Mitbegründer und nun langjähriger Präsident der Gesellschaft für Buchforschung in Österreich hat für den Posten des Vorsitzenden des Vereins nicht mehr kandidiert. Er wird der Gesellschaft aber weiterhin mit seinem großen Wissen und Erfahrungsschatz zur Verfügung stehen. Ich wurde bei dieser Wahl einstimmig zum Präsidenten der Gesellschaft für Buchforschung gewählt und bedanke mich für das Vertrauen. Prof. Dr. Otmar Seemann wurde zum Geschäftsführenden Sekretär gewählt. Eine Aufstellung des neuen Vorstands finden Sie am Schluss dieses Heftes.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich Peter Frank sowohl in meinem Namen als auch im Namen des Vorstands und der Vereinsmitglieder für seine sehr engagierte und unermüdliche Arbeit für die Gesellschaft für Buchforschung seit der Gründung im Herbst 1998 und darüber hinaus für seine Initiativen im Bereich der Buchforschung und nicht zuletzt für seine ständige Bereitschaft, Buchforschern mit Rat und Tat zu helfen, sehr herzlich danken.

Mit dem vorliegenden Heft – es ist übrigens die Nummer 7 – hoffen wir wieder eine bunte und interessante Mischung aus Artikeln, Berichten, Rezensionen, Notizen und Informationen zur Buchforschung bieten zu können. Wie das Beispiel des Hauptartikels bzw. Berichte über andere neue Diplomarbeiten zeigen, versuchen wir auch auf die Arbeiten von jüngeren ForscherInnen aufmerksam zu machen. Ein Dankeschön an alle, die an dieser Ausgabe beteiligt waren!

Dr. Murray G. Hall

Wien, im Juni 2002

Ursula Kramml

## **Salzburger Verlagsgeschichte von 1945 bis 1959. Ein Beitrag zur österreichischen Nachkriegsverlagsgeschichte der Provinz<sup>1</sup>**

Nach dem 2. Weltkrieg wurden in Österreich große Erwartungen in das österreichische Verlagswesen gesetzt. Von Wien als „Buchstadt“ war die Rede. In der Provinzstadt Salzburg boomten die Verlagsneugründungen.

1945 erhoffte man sich in Österreich Emanzipation von der Abhängigkeit vom deutschen Buchmarkt. Mit Ende der Österreich-Ungarischen Monarchie (1918) war der Absatzmarkt für österreichische Bücher rapide geschrumpft. Österreich war vom großen deutschen Buchmarkt abhängig geworden, deutsche Verlage dominierten im Österreichgeschäft. Da nach Ende des 2. Weltkriegs die deutschen Druckereien im Gegensatz zu den österreichischen beschädigt waren, die österreichischen Papierfabriken größtenteils intakt waren, und noch keine Handelsverbindungen nach Deutschland bestanden, erhoffte man ein Erstarben der Wiener Verlagslandschaft.

In der ersten Nachkriegszeit war die Nachfrage nach Büchern groß, da es wenig (legal) zu kaufen gab. Ohne Schwierigkeiten wurden Bücher mit einer Auflage von 5.000 bis 10.000 Stück in drei Monaten verkauft. Das änderte sich aber schlagartig mit der zweiten Währungsreform im Dezember 1947. Einerseits wurden Bücher verhältnismäßig teuer, andererseits gab es nun auch andere Waren zu kaufen. Es kam in Österreich zu einem ersten Verlagssterben. Der nächste Existenzkampf fand 1953/54 statt, nachdem im Juli 1953 der deutsche Buchimport nach Österreich liberalisiert worden war. Schon 1954 war das Aktivum im Buchhandel zwischen Österreich und Westdeutschland auf der Seite der Bundesrepublik.

Warum in Salzburg, das auf keine besonders umfangreiche Verlegertradition zurückgreifen konnte, so viele Verlage gegründet wurden, kann auf das kulturelle und wirtschaftliche Klima in Salzburg zurückgeführt werden. Als Hauptquartier der amerikanischen Besatzungskräfte<sup>2</sup> war Salzburg nicht nur der goldene Westen in wirtschaftlicher Sicht. Die Besetzung Ostösterreichs und damit auch der Hauptstadt Wien durch die Rote Armee bewirkte einen Wegzug Intellektueller nach Westen.<sup>3</sup> Durch die Kultur- und Medienpolitik der Amerikaner fand im Westen ein Modernisierungsschub statt, während in Wien alte Strukturen restauriert wurden.<sup>4</sup> So wurde in Wien das Österreichische Rundspruchwesen, das in Österreich von Anbeginn zentralistisch ausgerichtet war, der provisorischen österreichischen Bundesregierung übergeben. Den sich wiederkonstituierenden Parteien Österreichs (Sozialistische Par-

---

<sup>1</sup> Nachfolgende Darstellung beruht vorwiegend auf meiner Diplomarbeit „Salzburger Verlagsgeschichte von 1945 bis 1959.“ (2002). Dort wurden Quellen ausführlich zitiert, hier werden neben Anmerkungen nur neue Textpassagen mit Fußnoten versehen.

<sup>2</sup> Österreich war bis 1955 in vier Besatzungszonen aufgeteilt: Niederösterreich, Burgenland und das oberösterreichische Mühlviertel waren russisch, Steiermark und Kärnten britisch, Salzburg und das übrige Oberösterreich amerikanisch, Tirol und Vorarlberg französisch. Wien war eine „internationale Zone“ und bezirksweise unter den vier Mächten aufgeteilt.

<sup>3</sup> Auf diesen Umstand wird oft verwiesen – so auch in Hildemar Holls Beitrag „Literarisches Leben in Salzburg 1945-1955.“ *Befreit und besetzt. Stadt Salzburg 1945-1955*. Hgg. v. Erich Marx. Salzburg, München: Pustet 1996, hier S. 163 –, ohne dass dazu nähere Angaben gemacht werden.

<sup>4</sup> Die nun dazu folgende Darstellung beruht auf Michael Schmolkes Beitrag „Medien.“ (*Geschichte der österreichischen Bundesländer seit 1945*. Hgg. v. Herbert Dachs, Ernst Hanisch und Robert Kriechbaumer. Band 10: *Salzburg. Zwischen Globalisierung und Goldhaube*. Wien-Köln-Weimar: Böhlau 1997, S. 443-480.)

tei Österreichs – SPÖ; die Österreichische Volkspartei – ÖVP und die Kommunistische Partei Österreichs (KPÖ) wurde vorerst die Herausgabe einer gemeinsamen Tageszeitung (*Neues Österreich*) erlaubt, bevor sie ihre eigenen Partei(tages)zeitungen herausbringen durften.

Im Gegensatz zur Roten Armee hatten die Amerikaner ein grundlegendes Programm für die Umerziehung der österreichischen Bevölkerung, das auch zur Umgestaltung der Medienlandschaft führte. So wurden nach Einmarsch der Amerikanischen Streitkräfte (4. Mai 1945) alle Medien still gelegt, bevor diese (am 30. April) die Wochenzeitung *Österreichischer Kurier* und dann später (am 7. Juni) die Tageszeitung *Salzburger Nachrichten* herausbrachten. Neben amerikanischen Presseoffizieren waren auch Österreicher in der Redaktion der *Salzburger Nachrichten*, beim Amerikanischen Nachrichtendienst AND (Austrian News Desk) und beim von den Amerikanern neu errichteten<sup>5</sup> Sender Rot-Weiß-Rot (Sendebeginn 6. Juni 1945) tätig. Sie erhielten neue Impulse bei der Gestaltung der Medien. So lernten die Österreicher durch den Sender Rot-Weiß-Rot beispielsweise neue Radioformate, wie Sendungen mit Publikumsbeteiligung, kennen. Als im Oktober die ersten Lizenzen<sup>6</sup> für die Herausgabe von Zeitungen, Zeitschriften und Büchern an Österreicher vergeben wurden, erhielten die Österreichischen Parteien Lizenzen für Parteizeitungen, und die *Salzburger Nachrichten* ging an ein privates Verlegerduo. Ihr Erfolg und der der anderen westlichen regionalen Nicht-Partei-Zeitungen erwies sich auch in Folge als beständig, wohingegen den Parteizeitungen keine rosige Zukunft beschert war<sup>7</sup>.

Diese Entprovinzialisierung<sup>8</sup> und Intellektualisierung gepaart mit Salzburgs langjähriger Ausrichtung auf Kultur und Fremdenverkehr und dem langjährigen Bemühungen, eine Universitätsstadt<sup>9</sup> zu werden, schien eine gute Basis für die neuentstehende Verlagslandschaft abzugeben. Warum von den Verlagshoffnungen – aus heutiger Sicht – sowenig übriggeblieben ist, konnte unter zu Hilfenahme von wissenschaftlicher Literatur bisher nicht beantwortet werden.

Gesamtdarstellungen der Österreichischen Verlagslandschaft und ihrer Bedingungen finden sich nur in spärlicher Zahl. Das einzige umfassende Werk zur österreichischen Verlagsgeschichte ist die 1985 von Murray G. Hall verfasste zweibändige *Österreichische Verlagsgeschichte 1918-1938*, in der die bedeutendsten belletristischen Verlage ihre Aufnahme fanden. Eine kurze aktuelle Darstellung der wich-

<sup>5</sup> Im Sinne der von Anfang an zentralistischen Ausrichtung des Österreichischen Rundspruchwesens war in Salzburg kein Studio, sondern nur ein Zwischensender, vorhanden.

<sup>6</sup> Die Lizenzierung wurde mit 1. Juli 1947 eingestellt.

<sup>7</sup> Bereits Mitte der 50er Jahre verringerten sich die Titel der Parteipresse. Heute gibt es österreichweit noch drei Titel. Im Gegensatz zu dem im Westen neu entstandenen Zeitungstyp hatte die Regionalisierung des österreichischen Rundspruchwesens wenig Bestand. Die Amerikaner übergaben im Frühjahr 1954 ihre Sender an die österreichische Bundesregierung, die alle Besatzungssender in ihren zentralistisch ausgerichteten Rundfunk integrierte. Erst nach dem Rundfunkvolksbegehren (1964) dem Rundfunkgesetz 1966, in dem von Regionalprogrammen erstmalig die Rede war, wurde 1972 das neuerbaute Salzburger Landesstudio in Betrieb genommen.

<sup>8</sup> Eine erste Modernisierung und Entprovinzialisierung setzte etwa um 1927 mit dem Bau des Flughafens, dem Bau der Gaisberg- und Großglocknerstraßen ein, was dann zwischen 1938 und 1940 mit dem Ausbau der Reichsautobahn und dem Bau des Kraftwerks Kaprun fortgesetzt wurde. Der städtebauliche Ausbau Salzburgs („Gauburg“ und Neubau eines Festspielhauses am Kapuzinerberg) war geplant. Die 1920 begonnenen Salzburger Festspiele trugen zur Entprovinzialisierung bei, gaben der Stadt ein internationales Flair.

<sup>9</sup> Erst 1962 wurde die Universität wiedererrichtet. Als Vorbereitung dazu können u.a. die 1931 gegründeten Hochschulwochen genannt werden.

tigsten österreichischen Verlage wurde ebenfalls 1985 im Aufsatz „Österreichs Verlagswesen in Vergangenheit und Gegenwart“ (*Gutenberg-Jahrbuch* 1985) von Walter Rob gegeben.<sup>10</sup> Im Aufsatz „Verlagswesen in Österreich 1938 bis 1945“ (enthalten im von Friedrich Stadler herausgegebenen Sammelband *Kontinuität und Bruch. 1938 – 1945 – 1955*) schilderte Hall wie österreichische – vor allem Wiener Verlage – den Anschluss erlebten und was in der Folge aus ihnen geworden war. In dem 1984 erschienenen Sammelband *Literatur der Nachkriegszeit und der 50er Jahre in Österreich* stellte Heinz Lunzer im Aufsatz „Der literarische Markt 1945 bis 1955“ österreichisches Verlagsleben und auch einige wenige Verlagsprogramme der Nachkriegszeit vor. F. Ross gab im Sammelband *Österreich lebt. Berichte aus dem kulturellen, wirtschaftlichen und staatlichen Leben seit 1945* (1955) einen allgemeinen Überblick über die „Entwicklung des österreichischen Verlagswesens seit 1945“.

An Literatur zur Verlagsgeschichte der einzelnen Bundesländer ist Werner Schlachers Dissertation „Die steirischen Buchverlage zwischen 1945 und 1955 unter besonderer Berücksichtigung der belletristischen Produktion.“ (1985) zu nennen, der eine kurze Aufzählung aller steirischen Verlage dieser Zeit unternahm, und die vier größten steirischen Verlagsanstalten (Stiasny, Leykam, die Verlage des katholischen Preßvereins in der Diözese Seckau – d.s. Styria, Pustet und Moser, Stocker-Verlag) ausführlich darstellte. 1989 begann Fritz mit seiner Dissertation „Buchstadt und Buchkrise. Verlagswesen und Literatur in Österreich 1945-55“ einen Teilaspekt der Wiener Verlagsgeschichte darzustellen, nämlich von ihm ausgewählte belletristische Wiener Verlage. Die Teamarbeit von Isabella Mitterböck und Andrea Schwarz mit dem Titel „Buchmarkt und Verlagswesen in Wien während der Besatzungszeit 1945-1955“ (1992) deckte mit der Darstellung von 424 Wiener Buchverlagen das ganze Spektrum ab.

Für Salzburg waren ähnliche Arbeiten nur spärlich vorhanden. Zu nennen ist hier die Arbeit von Waltraud Jakob, Salzburger Verlagsgeschichte, vom Beginn bis 1978, erschienen in der Reihe „Salzburger Dokumentationen“ (1979). Sie berücksichtigt neben der Presse Druckereien und Verlage. Hildemar Holl hatte in seinem Beitrag „Verlagswesen“ im 1987 erstmals erschienenen *Salzburger Kulturlexikon* (2001) u.a. auch Verlage der Vergangenheit und Gegenwart benannt und kurz umrissen. Diese Darstellung fand sich in stark gekürzter Form auch in seinem Beitrag „Literaturgeschichte Salzburgs von 1945 bis zur Gegenwart“ im Salzburgband (1997) der *Geschichte der Österreichischen Bundesländer*.<sup>11</sup> Zwei Diplomarbeiten befassen sich mit jeweils einem Salzburger Verlag, nämlich: 1995 schrieb Petra Hunfeld in Mainz eine Hausarbeit über den Residenzverlag mit dem Titel „Der Residenzverlag in Salzburg von der Gründung bis zur Gegenwart“. Claudia Hörschinger-Zinnagl verfasste 1996 eine Diplomarbeit an der Universität Wien mit dem Titel „Der Verleger Otto Müller und die Geschichte seines Verlages, des Otto Müller Verlages in Salzburg von 1937 bis 1956“. Die Geschichte des Verlages „Das Silberboot“ wurde u.a. in Ursula Weyrers Dissertation „*Das Silberboot*“. *Eine österreichische Literaturzeitschrift (1935-35, 1946-52)* (1984) dargestellt.<sup>12</sup> Die aktuelle Entwicklung beim Residenz-

<sup>10</sup> Eine Kurzzusammenstellung österreichischer Verlage stellte der erstmals 1991 von Kurt Hamtil und Fritz Panzer herausgegebene *Verlagsführer. Österreich* (4. Aufl. 2001; Hgg. v. Elisabeth Meixner) dar.

<sup>11</sup> Zur Literaturvermittlung – durch Autoren, in Bibliotheken, durch Verlage, Zeitschriften, Literaturveranstalter und Literaturgruppen – in Salzburg nach 1945 verfasste Elisabeth Simm ihre Diplomarbeit „Literatur in Salzburg seit 1945“ (1994).

<sup>12</sup> Überdies stellten sich nur wenige Verlage in Almanachen und Festschriften vor. Dies waren die vom Verlag Otto Müller herausgegebenen Almanache *Werke und Jahre 1937-1962* und *Werke und Jahre 1937-1977*, die vom Residenz Verlag von 1974 bis 1989 herausgegebenen Almanache *Literatur im Residenzverlag. Almanach auf das Jahr 1974ff.*, die 1976 und 1981 als Sondernummern zum 20-

Verlag, dem Verlag Anton Pustet und Otto Müller behandelte Bernhard Schöllbauer in der Diplomarbeit „Deskriptive Analyse der Buch-Verlagsbranche. Unter Einbeziehung der drei wichtigsten Vertreter in der Stadt Salzburg.“ (1997).

Die Bedingungen, unter denen österreichische Verlage zwischen 1945 und 1955 tätig wurden, sind bereits genauest durch Fritz und Mitterböck/Schwarz – u.a. unter zu Hilfenahme einer großen Anzahl an Artikeln der vom Hauptverband des österreichischen Buchhandels herausgegebenen Zeitschrift *Anzeiger für den österreichischen Buch-, Kunst- und Musikalienhandels* – aufgearbeitet worden. Zu diesen Themen gehören: der Einfluss der Besatzungsmächte, Entnazifizierungsmaßnahmen und Kontrollmaßnahmen, wie Zensur der Besatzungsmacht bzw. der Österreichischen Regierung, Kulturpolitik der Besatzungsmächte<sup>13</sup>, die für den Buchmarkt relevanten Gesetze, kriegsbedingter Mangel u.a. an Papier und daraus folgend die Papierbewirtschaftung, anfänglicher Boom bei den Verlagen, zweite Währungsreform und Krise, Exportprobleme mit dem wichtigsten Handelspartner Deutschland und das Wiederverbreiten von Naziliteratur<sup>14</sup>. Bernhard Gerhartingers wirtschaftswissenschaftliche Diplomarbeit „Die österreichische Buchbranche in der 2. Republik“ (1989), stellte u.a. auch die Rahmenbedingungen für die Zeit nach 1955, wie das Aufkommen des Taschenbuchs und von Buchgemeinschaften, geänderte Produktionsbedingungen und Leseverhalten dar. Eine aktuelle Darstellung der österreichischen Buchbranche liefert Fritz Panzers und Elfriede Scheipls Publikation *Buchverlage in Österreich. Marktteilnehmer – Buchproduktion – Umfeldbedingungen* (2001).<sup>15</sup>

Hier soll nun ein wenig bekannter Zeitabschnitt der Salzburger Verlagslandschaft, die Periode von 1945 bis 1959, umrissen werden. 94 Namen von Verlagen, die in verschiedenstem Umfang mit verschiedenster Ausrichtung von 1945 bis 1959 in Salzburg tätig waren, ergaben sich bei der Durchsicht diverser Adressbücher. Weitere Details zu den einzelnen Verlagen lieferten vor allem die Aktenbestände des Firmenbuchs des Salzburger Handelsgerichts und der Archive des Landesgremiums Salzburg der Handelskammer und des Hauptverbandes des österreichischen Buchhandels. Verlagsprogramme wurden aus den Annoncen der Zeitschrift *Anzeiger des österreichischen Buchhandels* recherchiert und wurden im Hinblick auf ihr tatsächliches Erscheinen mit den Angaben im *Gesamtverzeichnis des deutschsprachigen*

---

jährigen bzw. 25-jährigen Bestehen herausgekommen waren, die Festschrift *Friedrich Maximilian Welz zum 75. Geburtstag am 2. November 1978* und der 1986 in *resonanz. Hauszeitschrift der Erzabtei St. Peter*, erschienene Aufsatz zur „Geschichte des Verlages St. Peter“.

<sup>13</sup> Die Kulturpolitik der Amerikaner ist in einigen wissenschaftlichen Arbeiten dargestellt, wie in Michael Schönbergs Dissertation mit dem Titel „Amerikanische Medienpolitik in Österreich 1945-1947“ (1975), Oliver Rathkolbs Dissertation „Politische Propaganda der amerikanischen Besatzungsmacht in Österreich 1945 bis 1950“ (1981) und in Reinhold Wagnleitners Habilitation „Coca-Colonisation und Kalter Krieg. Die Kulturmission der USA in Österreich nach dem zweiten Weltkrieg“ (1989).

<sup>14</sup> Mit der Wiederverbreitung von Literatur nationalsozialistischer Autoren befaßt sich Karl Müllers Buch *Zäsuren ohne Folgen. Das lange Leben der literarischen Antimoderne Österreichs seit den 30er Jahren* (1990) und seine dem Buch zugrunde liegende Habilitationsschrift „Kontinuität und Diskontinuität. Zur literarischen Antimoderne in Österreich seit den 30er Jahren“.

<sup>15</sup> Als Vorgängertitel ist hierbei Claudia Wilds Veröffentlichung *Buchmarkt in Österreich. Die Rahmenbedingungen für das österreichische Verlagswesen* (1990; 2. Aufl. 1993) zu nennen. Spezialthemen zur österreichischen Buchbranche wurden ebenfalls behandelt: Anna Maria Miglbauer führte ihre Hypothese vom Wandel des Inhaber-Verlegers zum Angestellten-Verleger in ihrer Dissertation „Der Verleger im Strukturwandel der österreichischen Buchbranche“ (1982) aus. Konstanze Schäfers Diplomarbeit „Buchmarkt in Österreich. Zwischen Internationalisierung und Rückbesinnung auf eine literarische Eigenständigkeit“ (1992) stellte die aktuellere Verlegerpolitik mit Salzburgbezug dar. Martina Salomon beschrieb in ihrer Diplomarbeit die „Produktionsbedingungen österreichischer Schriftsteller von 1918 bis heute“ (1986).

*Schrifttums* überprüft. Das Ergebnis bildete den Hauptteil der Diplomarbeit. Eine Darstellung der Rahmenbedingungen, die die Verleger vorfanden (auf Grundlage der oben dargestellten Literatur) wurde dem Hauptteil vorangestellt. Aus den Einzeldarstellungen im zweiten Teil resultierte ein dritter: die Salzburger Verlagslandschaft (im Überblick), die u.a. folgendes ergab:

Unter den insgesamt 94 Unternehmungen, die in den Jahren 1945-1959 verlegerisch tätig waren, fielen 51 reine Buchverlage, 13 Kunst-, Musik- und Bühnenverlage, und zwölf Verlage, die sich auf verschiedene Gebiete (d.s. Adressbuch-, Landkarten-, Postkarten-, Schnittmuster- und Werbeschriftenverlage, Verlage, die technische, landwirtschaftliche, medizinische oder den Arbeitnehmer beratende Literatur verlegten) spezialisiert hatten. Zu den verlegerisch tätigen Unternehmungen gehörten des weiteren noch sieben Buchhandlungen, drei Zeitschriftenverlage, die auch Bücher verlegten, und acht Zweigniederlassungen von Buchverlagen.

Von diesen 94 verlegerisch tätigen Unternehmungen waren 17 bereits vor dem Zweiten Weltkrieg tätig. Von diesen 17 waren aber nur fünf Salzburger Buchverlage. Der größte Teil – sieben – waren Buchhandlungen (der Rest: eine Druckerei mit angeschlossenenem Verlag, ein Postkartenverlag, eine Kunsthandlung mit Kunstverlag und zwei Tiroler Verlage).

Die zur Zeit des Salzburger Verlagsgründungsbooms, das war zwischen 1945/46 und Ende 1950, neugegründeten Verlage gingen jedoch nur in der Hälfte der Fälle über den Umfang des Kleinstverlages hinaus, der nicht im Firmenbuch eingetragen gewesen war, und von dem nicht mehr als ein bis zwei Titel bekannt waren. Zeitlich überschneidend zum Verlagsgründungsboom begann bereits 1948 eine bis Mitte der 50er Jahre andauernde Konsolidierungsphase. Verlage blieben größtenteils vorerst noch bestehen, brachten aber ihre letzten neuen Titel heraus, oder reduzierten ihre Verlagsproduktion stark. Zweite Währungsreform (Dezember 1947) und das Auftreten deutscher Verleger auf dem österreichischen Markt waren für diese Konsolidierungsphase nicht ausschlaggebend. Zwischen 1951 und 1959 wurde – abgesehen vom Europäischen Buchklub (1952) und dem Residenz Verlag (1956), davon jedoch später – nur eine geringe Anzahl an Kleinstverlagen gegründet.

Nur ganz wenige Neugründungen erreichten – und dies meistens auch nur für wenige Jahre – annähernd die Bedeutung und Titelproduktion der drei<sup>16</sup> bereits vor 1945 gegründeten größeren Verlage. Nur noch wenige Neugründungen der Nachkriegszeit hatten längeren Bestand bzw. bestehen noch heute als Buchverlage oder Buchhandelsgewerbe.<sup>17</sup>

Um sich eine Vorstellung von der Titelproduktion großer Salzburger Verlage dieser Zeit, Größe und Entwicklung der damals in Salzburg betriebenen Verlage machen zu können, werden hier einige Verlage näher betrachtet: Der größte Verlag war der 1937 gegründete Otto Müller Verlag, der vor allem Belletristik und theologische Werke verlegte. Zu Weihnachten 1945 erschien das erste Buch<sup>18</sup> nach dem Krieg. 1946 wurden acht Titel, 1947 dreizehn Titel und 1948 zwanzig, 1949 und 1950 elf bzw.

<sup>16</sup> Das waren Otto Müller, der Verlag „Das Bergland-Buch“ und der Pustet Verlag – der aber Mitte der 50er Jahre vorübergehend seine Bedeutung eingebüßt hatte.

<sup>17</sup> Neben dem Otto Müller Verlag und dem Pustet Verlag bestehen heute noch als Buchverlage der Residenz Verlag, der Verlag St. Peter, der Verlag der Galerie Welz und als Buchhandelsgewerbe die Buchhandlung Alpen-Verlag und der Versandbuchhandel Andreas & Dr. Müller, der die „A & M plus“ Ladenkette betreibt.

<sup>18</sup> Unter Buch und Titel sind im folgenden Erstauflagen und erste Nachkriegsauflagen im jeweiligen Verlag gemeint.

zwölf Titel verlegt. Ab 1951 erschienen im Verlag jährlich zwischen 18 und 22 Titeln. Erste Nachkriegserfolge stellten sich ab 1947 mit Karl Heinrich Waggerls Werken ein, weltweites Aufsehen mit Hans Sedlmayrs *Verlust der Mitte* (1948) und der große Erfolg mit Giovannino Guareschis *Don Camillo und Peppone* (1950; 1953 bereits 40. Aufl.). In den 50er und 60er Jahren war er der Verlag junger österreichischer Autoren. 1958 wurde beispielsweise erfolgreich H.C. Artmanns *Med ana schwozzn Dintn* verlegt. Die Wiederaufnahme der verlegerischen Tätigkeit des seit 1935 in Salzburg ansässigen Verlages „Das Bergland-Buch“ (im Besitz der Druckerei R. Kiesel und deren Gesellschafter) war vorerst nicht so erfolgreich. Nach Übernahmebestrebungen, kommissarischer Verwaltung (1947 bis Ende 1948) und geringer Titelproduktion gelang dem Verlag erst 1949 der Aufschwung. 1949 verlegte er 19 Titel, neben Salisburgensien und Bergbücher vor allem Belletristik. Seine titelstarke, populäre Reihe „Das Bergland-Buch“ (überwiegend Romantitel) wurde in geringerem Umfang fortgesetzt. Der Verlag begann mit einer zweibändigen Goethe-Ausgabe die „Bergland-Buch-Klassiker-Reihe“, in der bis 1959 weitere zehn Titel erschienen. Mit einer Titelproduktion von sechs bis 15 Titeln in den Folgejahren gehörte der Verlag zu den großen Salzburger Verlagen.

Unter den frühen Verlagsneugründungen (bis 1947)<sup>19</sup> brachten nur der Festungsverlag und der Salzburger Jugendverlag eine besonders hohe Anzahl neuer Titel heraus, das jedoch nur für kurze Zeit: Der Festungsverlag verlegte 1946 und 1947 jeweils zwölf Bücher, vor allem Romane. Der Salzburger Jugendverlag verlegte in seinem zweitem Verlagsjahr (1947) zehn Kinderklassiker, wie *Max und Moritz* und *Don Quijote*. Ab 1948 verlegte der Salzburger Jugendverlag jedoch nur mehr wenige (ein bis zwei) Titel pro Jahr. Es waren Schulbücher für die kaufmännische Lehre, die er nun jahrzehnte lang – auch mit Wiederauflagen – herausbrachte. Der Festungsverlag reduzierte seine Buchverlagsaktivitäten stark (von 1950 bis 1953 sind nur noch fünf neue Titel bekannt). Die im Frühjahr 1946 erstmals von ihm herausgegebene Monatszeitschrift *Alpen-Journal*, eine Unterhaltungszeitschrift mit gehobenem Niveau (u.a. mit Beiträgen über Geschichte, Kunst und Kultur) entwickelt sich 1948/49 zum nur mehr sporadisch erscheinenden Magazin zu wirtschaftlichen und fremdenverkehrswirtschaftlichen Großereignissen (Festspielausgaben und Ausgabe zur Grazer Messe).

Andere Belletristikverlage, die in der ersten Phase gegründet wurden, verlegten über wenige Jahre verteilt eine geringe Anzahl an Titel. Als Beispiel sei hier der Hellbrunn-Verlag genannt, der in fünf Jahren elf Titel verlegte. Darunter befanden sich drei Titel des Verlagsmitinhabers Arthur Heinz Lehmann, so der bereits in den 40er Jahren bei Heyne erschienene Titel *Die Unschuld zu Pferde* und *Hengst Maestoso Austria*. Der Mirabell Verlag brachte in den fünf Jahren seines Bestehens 14 Titel heraus.

Auch andere hoffnungsvolle Neugründungen der ersten Zeit erwiesen sich – was ihre programmatische Ausrichtung betraf – als kurzlebig. Der Igonta-Verlag begann 1946 seine Tätigkeit mit der Reihe *Das geistige Österreich*, in dem österreichi-

---

<sup>19</sup> Eine Unterscheidung in frühe und späte (1948 bis 1950) Neugründungen ist in Bezug auf die Rahmenbedingungen, die die Verlage vorfanden, sinnvoll. Gerade die erste Phase war durch besondere Merkmale gekennzeichnet: die Notwendigkeit einer Lizenz der Militärregierung für die Tätigkeit als Verleger (bis 30. Juni 1947); Minderbelastete (bis April 1948) und Belastete [Nationalsozialisten] (bis Ende 1950) waren vom Beruf des Verlegers ausgeschlossen; Verlage in deutschem oder nationalsozialistischem Besitz standen unter öffentlicher Verwaltung; das für die Buchherstellung benötigte Material war knapp und wurde bewirtschaftet – die Papierbewirtschaftung wurde im Frühjahr 1948 aufgehoben; Bücher fanden reißenden Absatz (bis zur zweiten Währungsreform im Dezember 1947).

sche Autoren auf wissenschaftlicher Grundlage „die geistigen Anliegen der Gegenwart erörtern und damit einen Neubau von Gesellschaft und Forschung leisten sollten“. Neben weiteren geisteswissenschaftlichen, kunstbetrachtenden und die Orientalia betreffenden Titeln, gab der Verlag 1948 die *Kleine Igonta-Reihe* (erste Folge bestehend aus fünf Heften) heraus. Als „österreichisches Bildungserlebnis sollte sie eine „gewissenhafte bearbeitete Auslese aus der belletristischen und wissenschaftlichen Literatur des In- und Auslandes“ bringen. Über den Zeitraum nach 1946 bis 1948 hinaus, in dem insgesamt dreizehn Titel erschienen, ist nichts weiteres mehr bekannt.

Der Friedensverlag – als weiteres Beispiel einer hoffnungsvollen Neugründung – verlegte 1946 und 1947 die Reihe *Blätter für Menschenrechte* mit den Titeln *Das Recht auf Leben* (d.s. Teile einer 1941 gehaltene Predigt des Bischofs von Münster) und *Das Recht auf Arbeit*, die Reihe *Blätter für Demokratie, Politik und Wirtschaft* und populärwissenschaftliche Titel, wie *Krisenfreie Wirtschaft*, *Der Islam* und *Von den Entscheidungen unserer Zeit*. Die Verlagsproduktion bestand in diesen beiden Jahren aus jeweils sechs neuen Titeln. 1948 führte der Verlag seine gesellschaftspolitische Ausrichtung nicht mehr fort, er verlegte zwischen 1948 und 1952 vor allem Belletristik (insgesamt zehn Titel) und entwickelte sich zur Fachbuchverlagsbuchhandlung.

Nicht nur in der Frühphase der Verlagsneugründungen entstanden Verlage mit vielversprechendem Programm. 1948 wurde der Akademische Gemeinschaftsverlag gegründet, um Schulbücher und wissenschaftliche Werke zu verlegen. Ein Kuratorium, zusammengesetzt aus einem Vertreter des Unterrichtsministeriums, je einem Vertreter der Österreichischen Universitäten und je einem Vertreter der Landeschulbehörden, sollte über die Verwendung eines Teils des Reingewinns entscheiden. Im zweiten und dritten Verlagsjahr (1949 und 1950) wurden neun bzw. sechs Titel verlegt. Dies waren unter anderem: *Kunst der Römerzeit in Österreich* und das *Herbarium des Georg Oellinger, 1533*. In der Reihe *Stimmen des Abendlandes* wurde u.a. Langosch' *Lateinische Dichtung des Mittelalters* herausgebracht. Mit insgesamt acht Titeln kam die Reihe *Heimat des Herzens* als „Hausbücherei der Vertriebenen“ (unter den Titeln *Wir Schlesier*, *Wir Siebenbürger*, *Wir Sudetendeutschen* u.a.) heraus. Ende 1950 wurde der Unternehmenszweck des Verlages in kommerzieller Richtung geändert, am Programm stand in der Folge Belletristik. 1951 und 1952 wurden die insgesamt letzten fünf neuen Titel herausgebracht.

Die größten Verlagsneugründungen mit längerer Bestandsdauer waren die erst Ende der 40er Jahre gegründeten Unternehmungen Pilgram Verlag und Verlagsgemeinschaft Stifterbibliothek. Der 1948 in Linz gegründete, ab 1951 in Salzburg ansässige, Pilgram Verlag verlegte bis 1959 an die 50 Belletristiktitel, darunter Werke von Autoren, die dem Nationalsozialismus nahe standen. Der Verlag brachte u.a. ab 1948 acht Titel von Edmund Finke und ab 1949 sechs Titel von Mirko Jelusich (beide Autoren standen mit ihrem Gesamtwerk auf der 1946 in Wien herausgegebenen „Liste der gesperrten Bücher und Autoren“). An dieser Stelle ist jedoch darauf hinzuweisen, dass neben dem Pilgram Verlag auch andere Salzburger Verlage diskreditierte Schriftsteller verlegten.

Von noch größerer Beständigkeit war die Verlagsgemeinschaft „Stifterbibliothek“, die 1950 in Wien die ersten Titel der Reihe Stifterbibliothek herausbrachte, ab 1952 auch Salzburg als Verlagsort hatte. Die Verlagsgemeinschaft „Stifterbibliothek“ (mit Sitz in Salzburg, München und Zürich) gehörte in den 50er Jahren einer international gebildeten Verlegergemeinschaft aus Braumüller in Wien, der New York Stifter Library und der African Stifter Library in Johannesburg an. Bis 1959 brachte sie über

80 Titel, Hauptwerke der Philosophie und Literatur in schlicht aufgemachten Bändchen, heraus. Die Reihe *Stifterbibliothek* wurde mit Unterbrechungen bis Mitte der 80er Jahre durch andere Verlage fortgeführt.

Unter den bedeutenden Neugründungen ist auch der Andreas Verlag zu nennen, der seit 1949 beinahe jährlich nur einen neuen Sachtitel herausbrachte, diesen in fast allen Fällen aber mit großem Erfolg, der sich in hoher und häufiger Auflage widerspiegelte, wie beispielsweise: Das Sachbuch *Wie bist Du Mensch* erreichte zwischen 1952 und 1957 zehn Auflagen mit insgesamt 110.000 gedruckten Exemplaren. Der Haupttitel *Der Österreichische Hausjurist* (1956 erstmals im Verlag erschienen, 5. Auf. 1965) wird bis heute immer wieder aufgelegt.

Sowohl die bei den „Großverlagen“ oft festgestellte kurze Zeit der verlegerischen Tätigkeit und ihre geringe Titelproduktion, als auch die Existenz von so vielen „Kleinverlagen“, von denen wenig bekannt war, wurde bei näherer Betrachtung der vielfältigen Interessen und beruflichen Beschäftigungen einiger Verleger verständlich. Auffällig war die starke Präsenz von Journalisten und Zeitungsherausgebern. Durch diese Protagonisten war die Salzburger Verlagslandschaft bzw. auch Medienlandschaft eng verknüpft. In vielen Fällen wurden die Verlage nebenberuflich geführt. Unternehmungen, deren ureigenste Tätigkeit nicht die des Verlegers war, verlegten Bücher, so z.B. Vereine und Interessenvertretungen. Trotz der vielseitigen Beschäftigungen und Interessen so mancher Verleger waren die Schlüsse nicht so einfach zu ziehen. Intensivierung einer nicht verlegerischen Tätigkeit führte nicht unbedingt zu einer Reduktion verlegerischer Tätigkeit, und umgekehrt. Hier noch abschließend der Blick auf einige Verlage, die das Gesagte verdeutlichen sollen:

Unter den Permittinhabern von Salzburger Tages- und Wochenzeitungen, die auch einen Verlag betrieben, sind die beiden Herausgeber der parteiunabhängigen *Salzburger Nachrichten* (SN), der auflagenstärksten Salzburger Tageszeitung, Gustav Canaval (Chefredakteur) und Max Dasch (Geschäftsführer der SN und der Salzburger Druckerei) zu nennen. Sie gründeten 1946 den „Salzburger Verlag für Wirtschaft und Kultur“. Von diesem Verlag sind zwar bis 1959 nur wenige Titel (elf) bekannt, diese erfuhren aber mehrere Auflagen und Übersetzungen. Alois Schmidbauers Salzburgbuch *Gestalt und Antlitz* (in deutscher und englischer Ausgabe) beispielsweise erschien 1972 in seiner sechste Auflage. Der Wiener Journalist Robert Müllner, Geschäftsführer des sozialistischen *Demokratischen Volksblattes* (bis 1949) war 1947 und 1948 (gemeinsam mit dem Schriftsteller Arthur Heinz Lehmann, der zu dieser Zeit Chefredakteur des sozialistischen Wochenblattes *Alpen-Echo* gewesen war) Inhaber des von ihnen gegründeten Hellbrunn-Verlages, der Belletristik verlegte. Nur wenig ist über Josef Schneiders Zeitwende Verlag bekannt. Schneider war Permittinhaber für das kommunistische *Salzburger Tagblatt*. Auch über die 1947 gegründete H. A. Kraus Verlag KG „Pegasus Verlag“ ist nur wenig bekannt. Der Journalist H.A. Kraus, der 1945 beim Amerikanischen Nachrichtendienst AND gearbeitet hatte, brachte ab 1946 die Wochenzeitschrift *Berichte und Informationen* heraus. Mit ihren Statistiken und Berichten zu Innen- und Außenpolitik, Sozial- und Wirtschaftspolitik und Kultur wollte sie die damals fehlenden Unterlagen für den Wiederaufbau bereitstellen. In dem Ausmaß, als die Wochenzeitschrift Sprachrohr einer sich 1949 in Salzburg bildenden 4. österreichischen Partei wurde, verlor sie jedoch an Zustimmung. Kraus gründete gemeinsam mit dem Journalisten Viktor Reimann, der bis 1949 Chefredakteurstellvertreter bei der *Salzburger Nachrichten* und Chefredakteur der 1946 in Salzburg erschienen Kulturzeitschrift *Die Woge* gewesen war, den VdU (Verband der Unabhängigen, die Vorgängerorganisation der FPÖ (Freiheitliche Par-

tei Österreichs). Die Wochenzeitung des VdU, *Die Neue Front* (erst ab 1973 mit Erscheinungsort Wien), wurde von Kraus herausgegeben, Reimann war Chefredakteur.

Als Vertreter des Salzburger Kulturlebens, der auch als Verleger tätig wurde, ist der Wiener Schriftsteller und Journalist Ernst Schönwiese zu nennen. Der Vergleich von persönlicher und verlegerischer Entwicklung zeigt die Schwierigkeit, Verlagsentwicklungen durch persönliche Berufswege zu erklären. Schönwiese war Literaturredakteur beim *Demokratischen Volksblatt* und bei den *Salzburger Nachrichten* und war Leiter der Abteilung Dichterisches Wort der Sendergruppe Rot-Weiß-Rot von 1945 bis 1949. Ab 1946 betrieb er den Belletristikverlag „Das Silberboot“, um die von ihm ab März 1946 wieder herausgegebene Literaturzeitschrift *das silberboot* finanziell zu stützen. Bereits zwischen Oktober 1935 und Anfang 1937 hatte er fünf Hefte der Zeitschrift herausgebracht, die Literaten von Weltruhm vorstellte, lange bevor diese bekannt wurden. So wurden bereits im ersten Heft 1935 Auszüge aus Robert Musils Romanmanuskript vom *Mann ohne Eigenschaften* abgedruckt. Im Verlag „Das Silberboot“ erschienen zwischen 1946 und 1950 siebzehn Belletristiktitel. Darunter befand sich 1947 Ernst Lothars Roman *Der Engel mit der Posaune*, der 1948 verfilmt wurde. Trotz Erfolge erschienen zwischen 1951 und 1952 im Verlag nur noch weitere drei Buchtitel. Von der Zeitschrift *das silberboot* erschienen in den beiden ersten Jahren je neun Hefte. Dann ging die Zeitschriftenproduktion drastisch zurück: Zwischen 1948 und 1950 wurden insgesamt drei Hefte und 1951/52 vier Hefte verlegt. Weitere biographische Daten Schönwieses belegen, dass für die Zeit zwischen 1947 und 1957 die meisten Gedichtbände erschienen sind. Im Herbst 1954 wurde Schönwiese Programmleiter des Österreichischen Rundfunks in Wien.

Der Wiener Reinhardseminarist Gustav Zagler, war nach dem Krieg beim Amerikanischen Nachrichtendienst AND und als Dramaturgieassistent am Salzburger Landestheater tätig, als er (1946) zuerst einen Bühnenverlag („Die Szene“) dann 1947 den Pallas Verlag als Buchverlag und den Musikverlag „Mozart Edition“ gründete. Während seiner verlegerischen Tätigkeit leitete er die Salzburger Zweigniederlassung der APA (bis 1952) und war Pressechef der Salzburger Festspiele (bis 1956). Zwischen 1947 und 1949 erschienen im Pallas Verlag 13 Belletristiktitel. Nachdem 1950 nur ein Salzburgtitel verlegt wurde, erschienen 1951 zehn Belletristiktitel. Ab 1952 war er Herausgeber und Verleger des jährlich erscheinenden offiziellen Festspielalmanachs (bis 1962). Er schränkte seine sonstige verlegerische Tätigkeit stark ein (neun Titel zwischen 1953 und 1956, dann keine mehr). 1961 erschienen wieder vier Titel in der vom Kulturstadtamt der Stadt Salzburg herausgegebenen Reihe *Salzburg, Stadt der Musik, Salzburg, Stadt der Kunst* etc.).

Der Salzburger Journalist und Publizist Ernst Ziegeleder, der vor dem Krieg beim national ausgerichteten *Salzburger Volksblatt* als Redakteur tätig gewesen war und nach dem Krieg für das vom Salzburger Festungsverlag herausgegebene *Alpen-Journal* geschrieben hatte, übernahm 1948 den 1945 von den Pfadfindern für die Herausgabe von Jugendschriften gegründeten Pfad-Verlag. Als Jugendbuchverlag mit jungen Autoren, u.a. J. Brettenthaler, von dem er die Christl-Bücher (u.a. *Mach's gut Christl, Christl auf der Höhe*) verlegte, hatte er Anfang der 50er Jahre Erfolg. Das von Edmund Josef Bendl verfasste Buch über die Rettungsaktion des Sonnblickobservatoriums mit dem Titel *Der Sonnblick ruft* (1951) wurde verfilmt und erfuhr 1954 seine dritte Auflage. Von 1948 bis 1952 verlegte er 25 Titel, darunter auch Salzburgbücher und anderes (z.B. ein Kochbuch). Mitte der 50er Jahre baute er einen Bücherbedarfshandel auf. Nach Reduzierung der Verlagsaktivitäten Mitte der 50er Jahre intensivierte er sie in den 60ern wieder, als er den 1947 gegründeten Verlag Karl

Gordon übernommen hatte, der auf Reiseführer durch Stadt und Land Salzburg spezialisiert war.

Dass es nur wenige hauptberufliche Verleger und Verlagsleiter gab, die ihren Beruf von der Pike auf gelernt hatten, wie etwa der Altverleger Otto Müller, darf u.a. auch als Grund für die kurze Tätigkeit von so vielen Verlagen angesehen werden. Eine Ausnahme war der Sudetendeutsche Hermann Gerlich, der bereits Erfahrungen im Buchhandel gesammelt hatte, bevor er den Pilgram Verlag (Belletristikverlag) leitete und später (1952) den Europäischen Buchklub gründete. Ein Glücksfall war die – auf den ersten Blick – eher zufällige Entwicklung Wolfgang Schafflers zum großen Verleger. 1945/46 verlegte er gemeinsam mit einem Partner Broschüren und Romane im Festungsverlag, bevor er Mitte der 50er Jahre den Residenz Verlag gründete, der in den 60er Jahren zum Verlag der wichtigsten österreichischen Nachkriegsautoren wurde.

### **Epitaph auf den Verlag Moritz Perles in Wien, 1869-1938<sup>20</sup>**

Aus Anlass des Todes seines Enkels, Paul S. Perles, am 9. Dezember 2001 in Northbrook, Illinois, U.S.A.

Moritz Perles kam am 15. Dezember 1844 in Prag zur Welt. Sein Werdegang als Buchhändler ist in mehrfacher Hinsicht für die Geschichte des österreichischen Buchhandels dieser Zeit typisch. Er war überdies ungeheuer dynamisch. Die Wiener Unternehmensgründer des 19. Jahrhunderts waren größtenteils „Zugereiste“, wobei viele von ihnen norddeutsche Protestanten waren, andere kamen aus Budapest, andere aus Prag in die Verlagsmetropole Wien. Der junge Moritz Perles lernte wie andere die Aversion der Buchhandelsvertretung wie auch der Gewerbebehörde gegen Neugründungen kennen, wenn es um die Erteilung von Konzessionen ging. Im Alter von bloß 24 Jahren und nach der Absolvierung einer Buchhändlerlehre (also der gesetzlich vorgeschriebenen ‚Befähigung‘) in den Buchhandlungen J. Schalek in Prag (1858-62), J. Bensheimer in Mannheim (1862-1864) sowie der Beck’schen Universitätsbuchhandlung in Wien (1865-1869), suchte er 1868 um eine Konzession an. Das Ansuchen wurde „wegen Überfüllung Wiens mit derlei Gewerbe“ abgelehnt. Tatsache ist, dass es zu dieser Zeit in Wien etwa 159 verschiedene Buchhandelsfirmen gab. Doch Perles gab sich nicht geschlagen, er legte Berufung beim Ministerium für Inneres ein und war damit erfolgreich. Am 15. März 1869 konnte er seine eigene „Buch- und Kunsthandlung“ in der Steindelgasse 2 im 1. Bezirk eröffnen. In seiner damals üblichen Anzeige in der *Österreichisch-ungarischen Buchhändler-Correspondenz* konnte man lesen: „Durch mehr als 6 Jahre habe ich eine erste Stelle in der Beck’schen Universitätsbuchhandlung innegehabt und mir sowohl dort, als durch Herausgabe meines seit 4 Jahre erscheinenden ‚Adressbuch für den österreichischen Buchhandel‘ eine so genaue Kenntnis der bezüglichen Verhältnisse angeeignet, dass ich nebst der Pflege meines Sortiments ganz besonders bestrebt sein werde, den Verkehr deutscher und ausländischer Verleger mit dem österreichischen Buchhandel zu vermitteln und im Interesse beider Theile zu heben und zu erleichtern.“ Das Adressbuch, ein für die gesamte Verlagsbranche der

<sup>20</sup> Die Firma Moritz Perles in Wien ist Gegenstand einer von Daniela Punkl am Institut für Germanistik in Wien kürzlich abgeschlossenen und vom Verf. betreuten Diplomarbeit: Verlag Moritz Perles, k.u.k. Hofbuchhandlung in Wien. Meine Ausführungen basieren zum Teil auf Ergebnissen dieser Arbeit.

Habsburger-Monarchie so unerhört wichtige Publikation und für Buchhandelsforscher von heute unentbehrliche Nachschlagewerk, sollte noch bis zur 60. Folge im Jahr 1937 erscheinen. Der Wiener Auslieferungslager und die Vertretung zahlreicher deutscher Verlage für die gesamte österr.-ungar. Monarchie wurde kontinuierlich von Perles gepflegt und sukzessive ausgebaut und so blieb diese Sparte ein wichtiges Standbein des Unternehmens. Bereits wenige Monate nach seiner Eröffnung wurde das Geschäftslokal in der Steindelgasse zu klein, sodass die Firma in die Spiegelgasse 17 in größere Räumlichkeiten übersiedelte. Dies sollte nicht die letzte Übersiedlung sein. 1889 bezog das Unternehmen das eigene – und letzte – Haus in der Seilergasse 4, ebenfalls im 1. Bezirk.

Schon zur Zeit der Gründung drängte Moritz Perles auf Expansion: in der sicheren Erwartung eines enormen Absatzmarkts und mit relativ wenig Konkurrenz (Fromme und Steinbrener wären hier zu nennen) etablierte Perles auch noch einen Kalenderverlag. Als erstes Produkt in einer schier unüberblickbaren Palette von Kalendertypen, die bei ihm noch erscheinen würden, kam der *Juristenkalender für 1870* heraus. 1889 nannte sich Perles in Anzeigen „Größter österreichischer Kalenderverlag“. In einer Annonce aus dem Jahr 1889 heißt es: „Hundertundvierundzwanzig Kalender pro 1890 in über 300 Ausgaben für alle Stände und Bedarfsfälle“. Ja, Perles hatte sich nicht nur den deutschsprachigen Markt gesichert. „Insbesondere mache ich aufmerksam auf meine Portemonnaie-Kalender in deutscher, ungarischer, polnischer, italienischer und böhmischer Sprache, auf meine Blockkalendersorten in 15 verschiedenen Grössen und Ausgaben, auf meine Fach-, Volks- und Auskunfts-Kalender.“ Für wen alle und für welchen Anlass es einen Kalender gegeben hat, da kannte die Phantasie keine Grenzen.

Ein Katalog aus dem Jahre 1894 zeigt schon Schwerpunkte im Bereich des vielfältigen Verlagsprogramms. In der Rubrik Rechts- und Staatswissenschaften sowie Politik gab es 131 Titel (im Katalog für das Jahr 1903 sind es 259), gefolgt von Medizin, Pharmazie, Naturwissenschaften (111) und Kalender (120). Die Grundidee seiner Unternehmensstrategie lautete also stabile, immer wiederkehrende Jahreserscheinungen, Zeitschriften und Kalender.

Ende Dezember 1888 markiert einen wichtigen Einschnitt in der Firmengeschichte: ab 1884 hatte er begonnen, die *Encyclopädie für Tierheilkunde* und ab 1886 die *Encyclopädie für Forst- und Jagdwissenschaften* zu verlegen. Er erwarb mit 1. Jänner 1889 eine Publikation, die selbst zur Medizingeschichte wurde, nämlich die *Wiener Medizinische Wochenschrift*. Sie war vorher, seit 1851, im Verlag Seidel erschienen. Bis zum 22. März 1938 wurde die Renommierzeitschrift von den Perles geführt, bis sie unter Missachtung der Regeln des redlichen Verkehrs und unter Ausnützung der Rechtlosigkeit der nunmehr verfolgten Juden vom langjährigen Hausdrucker übernommen wurde.

Von den vier Kindern Moritz Perles (Oskar, Ernst, Robert und Elsa) traten zwei in die Fußstapfen des Vaters. 1899 trat der am 16. April 1875 in Wien geborene Sohn von Moritz Perles, Oskar, als öffentlicher Gesellschafter in die Firma ein. Er findet dort einen Verwandten vor, seinen 1854 in Turnau (Böhmen) geborenen und seit 1874 in verschiedenen Funktionen in der Firma tätigen Onkel Friedrich Schiller. Dieser geht erst in den frühen 30er Jahren in Pension und kann nach dem Anschluss in die Vereinigten Staaten auswandern, wo er 1943 in Evanston, Illinois, stirbt. 1905 tritt der zweite Sohn von Moritz Perles als öffentlicher Gesellschafter in die Firma ein. Es ist dies der am 17. Februar 1876 ebenfalls in Wien geborene Ernst, der an der Universität Wien Jus studierte. Als Moritz Perles am 25. Februar 1917 einem

Schlaganfall erliegt, geht das Unternehmen auf die beiden Söhne und Friedrich Schiller über.

Der Zerfall der Monarchie und der Verlust großer Märkte sowie die Notwendigkeit, sich auf wesentlich kleinere Absatzgebiete zu konzentrieren, stellte das Unternehmen vor eine große Herausforderung. Es konnte bis 1938 bestehen, indem es sich der Strategie des Gründers bediente. Das Schlimmste und das Aus sowohl für die über die Grenzen hinaus bekannte Firma und die Familie Perles kamen im Jahre 1938. Aus einem florierenden Unternehmen war auf einmal eine Firma geworden mit Außenständen, die sofort fällig gestellt wurden.

Schauplatz 4. Bezirk in Wien. Getreidemarkt, Rechtsanwaltskanzlei Dr. Franz Heyd. Zeitpunkt: 22. März 1938, als der Zorn der gewöhnlichen Bevölkerung, sprich: Ausschreitungen der Wiener gegen die jüdischen Mitbürger, einen neuen Höhepunkt erreicht. Ein „Vermögensentzug“ findet statt. Die Inhaber der Firma Moritz Perles und der angesehenen Publikation *Wiener Medizinische Wochenschrift* werden in die genannte Kanzlei zitiert. Es erscheinen Dr. Ernst Perles, Oskar Perles und dessen am 3. Juni 1908 geborene Sohn, Paul Perles, der mit der Verwaltung der Zeitschrift befasst ist. Sie werden mit deutschem Gruß und erhobenem Arm von Dr. Richard Hollinek (sen.), Inhaber der Druckerei Hollinek, empfangen. Man kommt gleich zur Sache: Den Herren Perles wird ein 2seitiges Dokument vorgelegt. Die Firma Hollinek zeigt sich großzügig; sie erklärt sich zu einer sofortigen Übernahme der Zeitschrift zu einem ihr angemessen erscheinenden Preis bereit und verlangt den sofortigen Rücktritt der Herren Perles. Im März 1936 äußerte sich Paul Perles zu diesem schrecklichen Erlebnis in völliger Übereinstimmung mit den hierüber berichtenden Akten der Vermögensverkehrsstelle in Wien: „Zu unserem Entsetzen ist Richard Hollinek im Verlag mit lautem 'Heil Hitler' und gehobenem Arm erschienen und wir wurden zu seinem neuen Nazi-Partei-Anwalt vorgeladen. Dort wurde uns ein Schreiben zum Unterzeichnen vorgelegt, demzufolge die *Wiener Medizinische Wochenschrift* an Hollinek gegen Auflassung der offenen Rechnungen übergeben wird. Es wurde uns gesagt, falls die Inhaber (mein Vater und Onkel) nicht unterschreiben, wird die Zeitschrift von der Partei sofort eingestellt und nächste Woche von Hollinek mit andersfarbigem Umschlag aufgelegt. Ich selbst sollte mich verpflichten, ohne Entgelt den Hollineks für mehrere Wochen zu zeigen, wie man die Zeitschrift führt. Wenn (sc. Als) ich fragte, was geschieht, wenn ich mich weigere, hat Hollinek gesagt, da wird es schon Mittel geben, Sie zu überreden. Eine offensichtliche Drohung mit Roßauerkaserne und Konzentrationslager. Unter den Umständen habe ich Sklavenarbeit gemacht. (...) Der Betrag, den Hollinek storniert hat, war natürlich unter normalen Umständen vollständig unannehmbar, aber was konnten Leute ohne jeden Rechtsstand tun?“ Der Augenzeuge erklärte sich zudem bereit, vor Gericht „unter Eid zu wiederholen, was diese Zeilen sagen“. Und das hat er auch getan.

Vierzig Jahre später – 1986 – wurde das alles von der anderen Seite beschönigt und in Abrede gestellt. Ein Blick auf die am 22. März 1938 festgelegten und im Geschäftsleben vollkommen unüblichen Bedingungen der Gesellschaftsbuchdruckerei Brüder Hollinek lohnt sich: „Herr Paul Perles hat über unser Verlangen durch mindestens vier Wochen unentgeltlich uns mit der Verwaltung der Zeitschrift betrautes Organ nach bestem Wissen und Gewissen einzuführen, ebenso hat der bisherige Redakteur (Dr. Adolf Kronfeld, 1861–1938) durch einen gleichen Zeitraum dem neuen Redakteur oder dessen Hilfskräften ohne Anspruch auf ein Honorar zur Verfügung zu stehen. Heil Hitler!“ Oskar Perles hatte weniger Glück. Während seine Firma ausgeraubt und geplündert wurde, musste er obendrein

diese Aktion finanzieren. Die bürokratische Prozedur mit der Auflösung der Firma hielt ihn in Wien fest. Sein Schicksal wird von Paul Perles nur knapp vermerkt: „My father was still denied an exit visa by the Nazis. The affairs of the ‘Verlagsbuchhandlung’ were liquidated by an agent of the Nazi authorities and my father was prohibited access to the premises. (...) My dear father’s life was ended in a concentration camp in 1943. The Nazis had not allowed him to leave Vienna even when England and America had documented their readiness to take him in.“

Im Bedenk- und Gedenkjahr 1986 scheute sich die *Wiener Medizinische Wochenschrift* bzw. deren Drucker nicht, ihre Darstellung nochmals zu wiederholen. Im Jg. 136, Heft 7/8, stand zu lesen: „Weder materielle Überlegungen noch persönlicher Ehrgeiz sind es gewesen, die die WMW über die Stürme der Zeit hinweg gerettet haben, sondern allein die Achtung und Verantwortung gegenüber der Medizingeschichte und dem Publikationsbedarf der österreichischen Medizin.“ Für diesen hehren Ruhm blieb der „geschädigte Eigentümer“ Oskar Perles auf der Strecke. Er ging nicht in die Medizingeschichte ein, er ging – siehe „Stürme der Zeit“ – im KZ zugrunde, im Vernichtungslager Izbica. Todesjahr: 1942. 1972 feierte die Druckerei Brüder Hollinek ihr 100jähriges Bestehen mit einer Festschrift. Da liest man in etwas holprigem Deutsch: „Die Übernahme dieses hochangesehenen fachwissenschaftlichen Organs stellte auch eine Weiche für die Zukunft, insofern nämlich seit diesem Zeitpunkt die Druckerei und später auch der Verlag Hollinek ein besonderes Augenmerk der Sparte Medizin widmen sollte.“ Die Opfer konnten der Sparte Medizin kein besonderes Augenmerk mehr widmen. Viele von ihnen kamen in Konzentrationslagern um.

Der eigentliche Skandal sollte noch folgen. Es gelang den Überlebenden nicht, ihr Eigentum, d.h. die Rechte an der Zeitschrift zurückzuerhalten. Im Gegenteil: es folgte eine Serie von Verfahren, die in summa als Groteske bezeichnet werden müssen. Die überlebenden Mitglieder der Familie Perles wurden – nachdem sie bis Mitte der 50er Jahre gegen die Republik Österreich prozessierten – auch noch dazu verdonnert, der Finanzlandesdirektion die ansehnliche Summe von S 6.400 zu zahlen! Also Verlust der Firma, Verlust der Liegenschaften und am Schluss dafür noch zahlen. Dem „Großaristokrat“ Johann Katzler, der das Geschäft in der Seilergasse ausgeräumt hatte, konnte kein Verschulden nachgewiesen werden. Detto seiner Rechtsnachfolgerin, die Republik Österreich.

In den 90er Jahren hat Paul Perles, der im Herbst 1938 über England nach Amerika ausgewandert war und sich schließlich in der Kleinstadt Northbrook im Bundesstaat Illinois niederließ, seine persönlichen Erinnerungen im Kleid einer „Weltgeschichte“ zu Papier gebracht und im Privatdruck veröffentlicht. Der Titel: *Looking Back. World History and Personal Recollections 1914-1994* (Northbrook, o.J.). Er erzählt in diesen Seiten auffallend wenig von den schmerzlichen Erfahrungen, die er im März 1938 und danach machen musste. Am 3. Juni 1908 in Wien geboren besuchte er in Hietzing das Gymnasium. Thema der Maturaarbeit: Das Buch im antiken Griechenland. Auf Wunsch der Eltern ging er anschließend ins Ausland, um den Buchhandel zu erlernen und um eines Tages die ehemalige k.k. Hofbuchhandlung Moritz Perles zu ihrer einstigen Größe zurückzuführen. So verbrachte er die Jahre 1927-1930 abwechselnd in der Buchhandelsstadt Leipzig, dann in Köln und schließlich in London. Er schreibt: „In 1930, I returned to Vienna, reasonably fluent in the English and French languages and my horizon of the world greatly widened. Professionally, I had established familiarity with the German, English and French book industries as I entered Verlagsbuchhandlung Moritz Perles. There was a remodeled bookstore at the street level of Vienna 1, Seilergasse 4, with

publishing offices on the first floor and representation of provincial booksellers and distribution of other publishers' books on the second floor. Initially, I had no specific assignment and worked in all three departments where needed." Am 3. Februar 1938 heiratete er in Wien Hedwig (Hedi) Rosenbaum, eine Berufsphotographin. „Like very many Austrian Jews, my family did not exercise their religion, although our wedding ceremony had taken place in a temple." Über die Ereignisse am 22. März schreibt Paul Perles, ohne den Firmennamen zu nennen: „My father and I were at special risk for the 'WMW' had recently published an article by a professor of the Vienna medical faculty that negated the underpinnings of Hitler's theory of the 'Master Race' and had been widely distributed in Germany by the underground. It soon became clear that one or two of our employees had been underground Nazis for some time. Our principal printer and printer of the 'WMW' appeared after a few days in the publishing offices but instead of his usual courteous greeting "my compliments", he shouted "Heil Hitler" and raised his right arm in Nazi fashion as he walked through the door." Im folgenden berichtet Paul Perles die Vorfälle bei der Übernahme durch Hollinek wie vor Gericht im Jahre 1986. Daß Paul Perles und seine Frau für England ein Visum erhielten – sie als Hausgehilfin, er als Besucher – ist der Tatsache zu verdanken, dass seine ältere Schwester Marianne einen Engländer geheiratet hatte. Doch davor hatten sie im judenfeindlichen Wien einiges zu überstehen. „I had been kidnapped twice from the street by uniformed SA thugs; I could be easily spotted as non-Aryan for I did not wear the ubiquitous swastika emblem in the lapel of my coat. So far I had been released after several hours of scrubbing floors in a building the Nazis wished to occupy. I might not be as lucky next time." Nachdem sie die Schiffahrt von Southampton nach New York gebucht hatten, verließen sie Wien am 12. August 1938 an Bord eines niederländischen Flugzeugs nach England. Am 22. Oktober ging es per Schiff nach Amerika, 9 Tage später waren Paul Perles und seine Frau in New York. Angebote in England, in der Verlagsbranche zu arbeiten, schlug Paul Perles aus.

Bereits Anfang 1939 landete er seinen ersten Job in Amerika – allerdings nur für sechs Monate – in einem amerikanischen Verlag, dem von George C. Macy geleiteten Limited Editions Club, der für seine ca. 1500 Mitglieder bibliophile Klassikerausgaben herstellte. Kurz darauf war er erneut im Verlagsbereich tätig, diesmal für die Wolff Buchmanufaktur, und für die John Day Company, deren Chef Richard Walsh hieß, gestaltete er Bücher so erfolgreich, dass er von anderen Verlagen noch Aufträge erhielt. 1942 ging er zur Firma Yearbook Medical Publishers nach Chicago, die auf medizinische Textbücher spezialisiert war, mit der Aufgabe, Bücherserien zu gestalten. Mit der Zeit avancierte er zum Vize-Präsident der Firma. Er verließ Yearbook Publishing in den späten 60er Jahren und wurde „managing editor“ des *Journal of Biocommunication*, einer Vierteljahresschrift, die sich der Kunst der medizinischen Illustration verschrieb. Mitte der 70er Jahre wurde er leitender Bibliothekar an der Glenbrook Hospital Medical Library und war auch jahrelang in seiner neuen Heimatstadt ehrenamtlicher Mitarbeiter in der Northbrook Public Library. Nach dem Krieg hatte Perles sein erstes Fachbuch zum Thema Buchgestaltung veröffentlicht. Es erschien in einer Auflage von 2.000 Exemplaren im Verlag George McKibbin & Son Company in Brooklyn im Jahre 1949 und hieß: *Planning, Design, and Production of the Modern Scientific Book*. Im Alter von 85 Jahren kam ein weiteres Werk im Selbstverlag unter dem Titel *All You Need to Know About World History* heraus. Es folgten dann die vorhin erwähnten persönlichen Erinnerungen *Looking Back. World History and Personal Recollections 1914-1994*. Paul Perles starb am 9. Dezember 2001 in Northbrook, wo er seit 1949 gelebt hatte.

Seine Frau war bereits im Juli 1994 gestorben. Sein Sohn Tom (Jg. 1942) lebt heute in der Nähe von Chicago, seine Tochter Barbara (Jg. 1946) in Ann Arbor, Michigan.

Heute erinnert an die einstige k.k. Hofbuchhandlung Moritz Perles in der Seilergasse 4 in Wien nur mehr eine Gedenktafel, die im Jahr 1988 am Haus angebracht wurde.

(Literaturhinweise: Rudolf Schmidt: Deutsche Buchhändler. Deutsche Buchdrucker. Beiträge zu einer Firmengeschichte des deutschen Buchgewerbes; Österreichisch-ungarische Buchhändler-Correspondenz. Festnummer anlässlich des 50jährigen Bestehens 1860-1910 der österr.-ungar. Buchhändler-Correspondenz. Teil II, S. 24; Murray G. Hall: Österreichische Verlagsgeschichte 1918-1938. Wien: Böhlau Verlag 1985, Band I, S. 69-72; Lexikon des gesamten Buchwesens. (LGB2). Hrsg. von Severen Corsten u.a. Stuttgart: Hiersemann 1987ff. )

## Berichte

### **Rede des scheidenden Präsidenten Dr. Peter R. Frank anlässlich der Mitgliederversammlung der Gesellschaft in Wien am 19. März 2002.**

Als vor 5 Jahren, 1998, die Gesellschaft für Buchforschung in Wien gegründet wurde, konnte niemand vorhersagen, wie das Experiment ausgehen würde. Ansätze vorher berechtigten keinesfalls zu Optimismus. Es gab Vorschläge: Etwa beim Hauptverband (wie beim Börsenverein) eine Historische Kommission einzurichten; bei Bibliotheken, Universitäten oder der Akademie eine Forschungsstelle für Buchwesen anzusiedeln. All das stieß bestenfalls auf „interesseloses Wohlgefallen“, wenn man es euphemistisch umschreiben will. So sei aus heutigem Anlass ein knapper Rückblick auf die Situation gestattet.

Bis zum Aufkommen von Radio, Fernsehen und Film waren die Erzeugnisse der Druckerpressen, neben einer oralen Tradition, jahrhundertlang das dominante Medium der Kommunikation (R. Wittmann). Sie begleiteten, bestimmten oder hemmten auch zuweilen den politischen, sozialen, ökonomischen und kulturellen Fortschritt. Grund genug, diese wechselvolle Geschichte des Buchwesens und ihren Einfluss zu untersuchen. In Deutschland, England, Frankreich, den USA hat man dieses Phänomen seit Jahrhunderten erforscht, an Universitäten und Bibliotheken, gefördert von staatlichen Stellen und Berufsverbänden. Vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg haben diese Forschungen einen ungewohnten Aufschwung genommen.

In Österreich hat man diese Entwicklung verschlafen. An keiner Universität gibt es ein Institut oder einen Lehrstuhl für Buchwissenschaft (in Deutschland dagegen an 5 Universitäten). Der deutsche Börsenverein hat seit langem eine Historische Kommission. Dort erscheint das *Archiv für Geschichte des Buchwesens*, erscheinen Fachzeitschriften wie *Aus dem Antiquariat* und *Buchhandelsgeschichte*. Es gibt ein vorbildliches Archiv und eine Fachbibliothek. Der Hauptverband dagegen vermietete seinen Archivraum und beförderte das Archiv auf den Speicher. Den Versuch, das Material der Forschung wieder zugänglich zu machen, stößt seit Jahren auf inhaltenden Widerstand. Soll die Forschung doch sehen, wo sie bleibt.

So blieb es in Österreich der Initiative von Einzelnen überlassen, das brache Feld zu bearbeiten: Durstmüller, Dörflinger, Weinmann, Alberto Martino, Helmut W. Lang, Murray G. Hall, Herbert Zeman und anderen. Und jüngst konnte endlich eine Geschichte des österreichischen Buchhandels erscheinen, ein bedeutendes Werk, das seinen Namen verdient, und zwar die von Bachleitner/Eybl/Fischer. Solche

Arbeiten, die beachtliche Ergebnisse einbrachten, wurden unabhängig voneinander unternommen. Sie mussten fast immer ohne institutionellen Rückhalt entstehen. Eine Ausnahme ist die Historische Pressedokumentation an der Akademie der Wissenschaften, die in der Zwischenzeit eine international anerkannte Forschungsstelle ist.

Unter so ungünstigen Umständen schien es an der Zeit, die Kräfte zu bündeln und eine bessere Kommunikation herzustellen (etwas, das es in vielen Ländern des Auslands längst gab). Da vorerst keine institutionelle Unterstützung in Aussicht stand, beschlossen Murray Hall und ich, die Gesellschaft zu gründen. Es war offensichtlich, dass es hier einen enormen Nachholbedarf gab. Die Forschung in Österreich sollte an den Stand der internationalen Forschung, die theoretisch und praktisch weit fortgeschritten ist, herangeführt werden.

Nach dem letzten Stand, und wenn ich nicht eine Doppelzählung übersehen habe, hat die Gesellschaft heute und hier genau 100 Mitglieder, davon 72 in Österreich und 28 aus dem Ausland. Das ist für einen Verein in einem kleinen Land, in so kurzer Zeit ein beachtliches Ergebnis. Der Erfolg ist vor allem Ihnen, unseren Mitgliedern, zu verdanken. Die Anerkennung ist nicht ausgeblieben: Führende Institutionen aus dem Ausland, wie die Ungarische Nationalbibliothek, die Institute für Buchwissenschaft an den Universitäten Mainz und Erlangen, international anerkannte Buchforscher wie Reinhard Wittmann in München, Gedeon Borsa in Budapest, Wallace Kirsop in Australien, Forscher in Polen, in den USA, in Japan zählen heute zu unseren Mitgliedern.

Dieser Erfolg ist uns nicht in den Schoß gefallen. Es bedurfte ständiger persönlicher Bemühungen, im Gespräch und mit Briefen, um neue Mitglieder zu interessieren und zu werben. In Österreich liegt der Schwerpunkt eindeutig auf Wien und Umgebung, gefolgt von Graz. Noch sind die übrigen Bundesländer kaum vertreten. Hier wird es weiterer Arbeit und Ihrer Mitwirkung bedürfen, um ein ausgeglichenes Verhältnis zwischen Wien und den anderen Bundesländern herzustellen.

Von Anfang an haben wir versucht, die Ziele der Gesellschaft klar darzulegen. Der Terminus Buchforschung schien den Bereich auf das Buch einzuengen. Wir versuchten klarzumachen, dass Buch hier nur als Kürzel für alle Genres und alle Arten von Druckwerken stehen soll. Periodika, Musikalien, Landkarten und ähnliches sollen eingeschlossen sein.

Die längste Zeit der Geschichte des Buchwesens in Österreich, in der Habsburger Monarchie bis 1918, fand in einem multinationalen Staat mit 14 Sprachen statt. Das setzt diese Geschichte von der der übrigen Nationen in Europa ab. Schon 1830 stellte Franz Sartori in einer damals viel befeindeten *Übersicht der wissenschaftlichen Cultur* fest: „Mir ist weder ein inländisches, noch ein auswärtiges Werk bekannt geworden, das die *Gesamt-Litteratur* des österreichischen Kaiserthums in allen ihren Zweigen und nach allen Idiomen umfaßt“. Daran hat sich bis heute wenig geändert.

Allein festzustellen, wieviele Titel innerhalb der Monarchie erschienen sind, ist schwierig, denn erst seit 1945 gibt es eine Österreichische Nationalbibliographie. Und nur eine kleine Zahl der deutschsprachigen Titel aus Österreich fand jeweils Aufnahme in die Messkataloge und die deutschen Bibliographien. So subsumierte man in Deutschland die Produktion österreichischer Verlage kurzerhand auf einen mageren deutschsprachigen Anteil, und auch die Forschung in Österreich konzentrierte sich darauf. Entsprechend sehen die statistischen Zahlen aus, in denen

man die tschechische, polnische, ungarische u.a. Produktion innerhalb der Monarchie einfach wegeskamotiert hat. Mir ist kein Staat bekannt, mit dessen Titelproduktion man in der Statistik derart fahrlässig umgesprungen ist. Dabei machen die jüngsten Forschungen immer deutlicher, wie eng die Verflechtungen zwischen den einzelnen Buchproduktionen waren. So ist es ein Ziel der Gesellschaft, diesen überholten nationalistischen Gesichtspunkt aufzuheben und neben dem deutsch-österreichischen Buchhandel den der anderen Nationen, sofern er in den Grenzen der ehemaligen Monarchie seine Heimat hatte, gleichberechtigt zu berücksichtigen. Das macht eine enge Zusammenarbeit mit Forschern in den sogenannten Nachfolgestaaten wünschenswert und notwendig.

Sieht man davon ab, dass Österreich als Buchland und bei der Erforschung des Buches schon im benachbarten Deutschland und auch sonst als *quantité negotiable* galt und wenig bekannt war, so ließ die Verbindung selbst zwischen den Forschern im Land zu wünschen übrig. Dass etwa Herr Henke in Linz an einer Geschichte des Linzer Buchhandels arbeitete, davon hatte man in Wien lange Zeit keine Kenntnis. Auch hier sieht die Gesellschaft ihre Aufgabe, der Kommunikation nach innen wie nach außen nachzuhelfen.

Ein Anliegen der Gesellschaft ist es, eine Generation jüngerer Forscherinnen und Forscher zu motivieren, sich einem Feld zuzuwenden, das gerade in Österreich in vielen Bereichen unerschlossen ist. Hier ist noch Neues zu finden. Dabei gilt es, die fruchtbaren theoretischen Ansätze aus dem Ausland (etwa von Fabian, Göpfert, Raabe und Bödeker in Deutschland, Febvre, Martin und Barbier in Frankreich, R. Darnton in den USA und vielen anderen) aufzunehmen, zu nutzen und zu überprüfen.

Schließlich werden mehr und mehr Anfragen an uns gerichtet, zu bestimmten Themen, über den Zugang zu Archiven und Bibliotheken, wo welches Material zu finden sein könnte, und ähnliches. Hier beraten und helfen wir gerne. Solche Anfragen machen uns auch darauf aufmerksam, wer über bestimmte Sachverhalte arbeitet, sie stellen neue Verbindungen her.

Gleich nach Gründung der Gesellschaft begannen die Hefte der *Mitteilungen* zu erscheinen. Mit ihren Artikeln, Rezensionen, Berichten und bibliographischen Nachweisen konnten sie sich schnell durchsetzen. Sie sind bereits in etlichen Bibliotheken in Wien, Budapest, Heidelberg oder Stanford Lesern und Forschern zugänglich. Für diese Hefte suchen wir vor allem von jüngeren Forscherinnen und Forschern Beiträge. Sie sollten die Chance nützen, hier die Ergebnisse ihrer Studien publizieren zu können. Ein weiterer Versuch, die Gesellschaft nach Außen sichtbar zu machen war die Gestaltung einer Homepage im Internet. Herr Bachleitner, Herr Seemann und Murray Hall haben sich darum bemüht. Das Ergebnis kann sich sehen lassen. Sowohl die Österreichische Nationalbibliothek als auch die Library of Congress weisen nun mit einem link auf unsere Gesellschaft hin. (Homepage: [www.univie.ac.at/complit/buchforschung](http://www.univie.ac.at/complit/buchforschung)).

So sah also unsere Arbeit in den letzten Jahren aus: Werbung neuer Mitglieder, verbesserte Information und Kooperation, die Gestaltung der *Mitteilungen*, eine Homepage und Beratung. Es sind vorerst die Mühen der Ebenen, nichts Spektakuläres.

Dass die Gesellschaft mit einer Konferenz oder einem Symposium an die Öffentlichkeit treten solle, um ihre Arbeit sichtbar zu machen, war uns klar. Ein erster Versuch, nämlich die internationale Gesellschaft Society for the History of Authorship, Reading and Publishing (SHARP) aus den USA nach Wien einzuladen,

scheiterte an zu kurzen Terminen. So fand diese Tagung, viel beachtet und mit internationaler Beteiligung zum Gutenbergjahr in Mainz statt. SHARP ist aber nach wie vor interessiert, eine Tagung in Wien abzuhalten.

Zwei andere Vorschläge für öffentliche Veranstaltungen möchte ich hier noch präsentieren:

Ein Symposium mit Buchforschern aus den sogenannten Nachfolgestaaten zu einem Gedankenaustausch über den Stand in den einzelnen Ländern, wie man zu einer besseren Zusammenarbeit kommen kann, und so fort. Ein Unternehmen in kleinem Rahmen, das nicht viel Aufwand erfordert, aber auch nur begrenztes öffentliches Interesse finden würde.

Anders mit dem zweiten Vorschlag: Die Rolle von Büchern und Periodika im Umfeld der politischen, sozialen und ökonomischen Entwicklung in Österreich, etwa von der Revolution 1848/49 bis 1938. Das müsste gemeinsam mit Historikern, Sozialwissenschaftlern und anderen geplant werden. Themen wären die aufkommenden nationalen Spannungen und wie sie von Druckwerken instrumentalisiert wurden, Antisemitismus und die sozialen Auseinandersetzungen, die Rolle der Kirche und das Einwirken des Staates (Zensur). Ein solches Thema müsste ein breites Echo in der Öffentlichkeit finden können und erweisen, was Buchforschung im Zusammenspiel mit anderen Disziplinen leisten kann.

Schließlich zu Unternehmungen, die im Rahmen der Gesellschaft oder in deren Umfeld stattfinden.

Über das weiträumige österreichisch-ungarische Forschungsprogramm sind sie in den letzten *Mitteilungen* (2001-2) informiert worden, ebenso über das Projekt der *Topographie*. Das letztere wurde und wird vom Jubiläumsfond der Nationalbank, von den Bundesländern Burgenland, Nieder- und Oberösterreich, der Steiermark und Wien durch Subventionen finanziell gefördert. Dafür sind wir dankbar.

In der Buchreihe *Buchforschung* erschienen seit 2000 die Bände Alena Köllner, *Buchwesen in Prag* und die *Gesammelten Schriften* von Carl Junker. In Vorbereitung sind unter anderem eine Monographie über den Begründer des Phaidon Verlages Friedrich Ungar, der dann im Exil in New York einen bedeutenden Verlag, Frederick Ungar Publishing, aufbaute, und eine Arbeit über Schulbücher im Österreich des 18. Jahrhunderts. Bausteine zu einer Geschichte des Buchwesens in Österreich.

Zum Schluss bleibt Dank: An Frau Generaldirektorin Rachinger und die Nationalbibliothek, die uns wieder in gastlicher Weise den Raum zur Verfügung gestellt hat, an die Damen und Herren im Vorstand, allen voran Murray Hall. Eine fruchtbarere und bessere Zusammenarbeit als mit ihm kann ich mir nicht vorstellen. Und gewiss nicht zuletzt gilt mein Dank unseren Mitgliedern und Ihnen, die sie sich die Mühe genommen haben, heute hierher zu kommen. Der weiteren Arbeit der Gesellschaft unter dem neuen Präsidenten gilt mein Wunsch und die Zuversicht: Sie möge noch erfolgreicher sein als bisher.

## Rezensionen

Sabine Scholz: Die Entwicklung der österreichischen Pornographiegesetzgebung seit 1740. Frankfurt a.M. u.a.: P. Lang 1999. (Europäische Hochschulschriften: Reihe 2, Rechtswissenschaft; Bd. 2684). ISBN 3-631-34793-6.

Seit jeher wurde Sexualität und ihre Darstellung in Literatur und Kunst von Kirchen und Staaten als unheimlich und bedrohend empfunden. War es doch *der* Bereich, der sich ihrer Kontrolle am beharrlichsten entzog. Überdies dienten erotische Texte oftmals als Lockvögel, um kirchliche Institutionen und staatliche Maßnahmen bloßzustellen und zu kritisieren. Solche Werke galten deshalb als besonders gefährlich. Immer wieder versuchte man, sie durch Zensur zu reglementieren, zu unterdrücken und unschädlich zu machen, stets mit mäßigem Erfolg. „Im ewigen Reich der sinnlichen Triebe, die selbst älter sind als der Drang nach Heuchelei, wird der Gesetzgeber immer vergeblich stümpfern.“ (Karl Kraus, Sittlichkeit und Kriminalität).

Während man in der Antike, in den außereuropäischen Kulturen wie Afrika, Indien, China, Japan und Südamerika mit Sexualität unbefangen und offen umging, brandmarkte die katholische Kirche, Augustinus folgend, Sexualität als „Sünde“. Geduldet wurde sie nur mehr zur ehelichen Zeugung von Nachkommen, zutage kam sie nur noch als Unzucht in der Beichte. Die Frau wurde degradiert, Homosexualität ausgegrenzt.

Danach galten im christlichen Europa jahrhundertlang nicht nur Pornographie, sondern jede Art von erotischer Literatur und Darstellung als verwerflich und anrüchig. Sie wurden verdammt und in den Untergrund abgedrängt. Man verfolgte Autoren, Produzenten, Händler und Leser. Sofern man ihrer habhaft werden konnte, wurden sie streng bestraft, die Werke zerstört.

Das strahlte bis in die Wissenschaft aus. So ist Sabine Scholz' Arbeit tatsächlich die erste, die sich in Österreich mit dem verpönten Thema in extenso befasst. In großen Zügen zeichnet die Autorin die Geschichte der einschlägigen Gesetzgebung in Österreich nach, von den Vorläufern und den Reformen Maria Theresias bis etwa 1950. Zum aufschlussreichen Vergleich zieht sie die jeweiligen Gesetze in Deutschland, England, Frankreich und den USA heran. Neben der allgegenwärtigen Zensur werden Buchdruck, Handel und Verlag als wichtigste Faktoren zur Herstellung und Verbreitung dieser Werke flüchtig erwähnt. Dabei stellt die Autorin klar, dass die Entwicklung dieser Literatur und die Reaktion darauf jeweils seismographisch entscheidende Veränderungen im gesellschaftlichen Gefüge anzeigen. Insofern weist die Arbeit über das engere rechtshistorische Thema hinaus.

Nach einer Einleitung und der Definition und Geschichte der Pornographie (die immer auch erotische Literatur einschließt, da die Grenzen fließend sind) folgt ein Kapitel über die Anfänge der Sittenzensur im Österreich der frühen Neuzeit. Das katholische Österreich folgte dabei stets, noch bis in den Ständestaat und selbst nachher, weitgehend den Vorgaben der katholischen Kirche. Österreich hatte damit auf diesem Gebiet für lange Zeit die schärfste Gesetzgebung, die es in Europa gab.

In Nachfolge des Konzils von Trient wurden von der Kirche rigide sexualfeindliche Maßnahmen beschlossen. 1564 veröffentlichte Papst Pius VII. den Tridentiner Index. In der regula VII nahm er ausdrücklich Bezug auf die „Libri, qui res

lascivas seu obscoenas“ Nicht nur Herstellung und Vertrieb, sondern auch der Besitz und das Lesen solcher Bücher waren nun strafbar.

Nach den frühen Erlassen von 1523 und 1527 durch Ferdinand I., die sich gegen die „sectischen Schriften“ der Lutheraner richteten, erfolgte 1528 die Verordnung über die Präventivzensur. Sie zeigt den eigentlichen Beginn der Zensur in Österreich an. Nun durfte kein Werk mehr ohne vorhergehende Erlaubnis gedruckt, verlegt oder vertrieben werden. 1642 folgte unter Ferdinand III. das österreichische Kolportageverbot, das sich gegen die Herstellung und Verbreitung von unzüchtigen Bildern wandte. Die Zensur lag dabei seit 1623 in den Händen der katholischen Geistlichkeit, der Jesuiten. Die Titel der verbotenen erotischen Werke wurden alle aus dem römischen Index übernommen und stets mit weiteren ergänzt.

Der allmähliche Übergang der kirchlichen Zensur von den Jesuiten auf den Staat änderte in diesem Bereich kaum etwas. Eingeleitet wurde er schon unter Karl VI., der erstmals 1725 den kirchlichen Stellen die Zensur für politische Schriften und Zeitungen entzog. Maria Theresia übertrug dann 1759 einer staatlichen Zensurkommission unter Gerard Van Swieten die gesamte Zensur. Diese gab wenigstens wissenschaftliche Werke frei, darunter anatomische Atlanten, die die Jesuiten wegen Darstellungen von „Nuditäten“ verboten hatten. Ansonsten enthielt der 1754 begonnene staatliche *Index librorum prohibitorum* aber weiterhin die ganze Fülle erotischer Schriften, nicht nur Werke wie die von Aretino oder von Cleland, sondern auch die Bücher von Boccaccio, Bandello, Rabelais, La Fontaine, Diderot, Defoe, Fielding, von Fischart, Grimmelshausen, Reuter und unzähligen anderen. Als sich herausstellte, dass der *Catalogus* als viel benutzter Wegweiser zur erotischen Literatur und anderer clandestinen Schriften diente, wurde er 1777 kurzerhand selbst auf den Index gesetzt. 1770 wurde zusätzlich eine Theaterzensur eingerichtet.

Im Zeitalter der Aufklärung begann sich ein wachsender Markt vor allem von englischen und französischen Erotica zu etablieren. Sie strömten offenbar in beträchtlicher Menge heimlich nach Österreich ein und wurden dort unter der Hand verkauft. So soll Trattner, obwohl gefördert von der frommen und sittenstrengen Maria Theresia, trotzdem erotische Werke eingeführt und von dem beträchtlichen Erlös seine mechanische Papiermühle finanziert haben. Und es gab angeblich einzelne Buchhändler in der Monarchie, die sich bereits auf diese Art von Literatur spezialisiert hatten.

Die erweiterte Preß-(Druck-)freiheit Josephs II. war auf diesem Gebiet kaum weniger streng als die Gesetzgebung vorher, im Gegenteil. Als erstes Strafgesetzbuch überhaupt enthielt das josephinische *Allgemeine Gesetz über Verbrechen und derselben Bestrafung*, Wien 1787, eine Vorschrift gegen unzüchtige Werke. Im 5. Kapitel des Zweiten Theils bestimmte der § 77, dass „unter die politischen Verbrecher, die zum Verderbnisse der Sitten führen, ein jeder gezählt werde, der mit verbotenen Büchern, oder mit Gemälden und Schildereyen, so unzüchtige Handlungen vorstellen, Handel treibt.“ Die Zensur solle alles, „was unsittliche Auftritte und ungereimte Zoten enthält“ verbieten. Immerhin wurde das Recht auf Privateigentum festgeschrieben. Der Geistlichkeit und der Polizei war es fortan verwehrt, in den Häusern die früher üblichen Visitationen vorzunehmen.

Unter dem Eindruck der Französischen Revolution wurde nach einer kurzen Lockerung der Zensur bereits 1789 wieder die Vorzensur eingeführt. Dabei blieb es auch bis 1852 unter Franz II.(I.) und seinen Nachfolgern, mit dem kurzen Intermezzo der Revolution von 1848/1849. Das *Strafgesetzbuch über Verbrechen, Vergehen und Übertretungen für das Kaiserthum Österreich* von 1852 löste dann das präventive System durch eine repressive Gerichtsbarkeit ab.

In den folgenden Kapiteln zeichnet Sabine Scholz die weitere Entwicklung der Gesetzgebung nach – vom Ende der Monarchie, der Ersten Republik, dem Ständestaat, dem Anschluss an das Deutsche Reich 1938 und der Zweiten Republik. Das Pressgesetz von 1922, maßgeblich gestaltet von Friedrich Austerlitz, das Internationale Abkommen von 1923 gegen die Verbreitung und den Vertrieb unzüchtiger Schriften bis hin zum Bundesgesetz von 1950 und seinen Novellierungen bis 1998 werden ausführlich erläutert, ergänzt durch zahlreiche Beispiele aus der aktuellen Rechtsprechung. Und wie früher wird jeweils ein Abschnitt „Historischer Überblick“ vorangestellt, der den politischen und atmosphärischen Rahmen kennzeichnet. In einem Anhang werden die wesentlichen Gesetztexte, vom Mandat Ferdinands I., 1523, bis zur Theaterordnung 1850, auszugsweise wiedergegeben. Eine umfangreiche Bibliographie beschließt den Band. Ein Register fehlt.

Das Werk von Scholz ist klar und übersichtlich aufgebaut, gut lesbar. Die Autorin erwägt Pro und Contra und nimmt immer wieder kritisch Stellung. Schon heute muss man dem Buch in diesem vernachlässigten Gebiet den Rang eines Standardwerks zuerkennen. Wer sich mit Zensur, der clandestinen Literatur, vor allem in Österreich, beschäftigt, wird an diesem Werk nicht vorbeigehen können.

Mit dem Aufstieg des Bürgertums im frühen 19. Jahrhundert geriet auch die Produktion von Pornographica und Erotica in den Sog der Industrialisierung und Kommerzialisierung. Und eine völlig neue Dimension erreichte das Genre mit dem Aufkommen von Photographie (seit 1870) und Film (erste öffentliche Vorführungen seit 1895). Deren Erzeugnisse bildeten zusammen mit Büchern und graphischen Darstellungen eine ausgedehnte, subversive Kultur, deren Umfang kaum mehr einzudämmen war. Die Kluft zwischen dem Phantom einer offiziellen Moral in Österreich, die die Gesetzgebung bestimmte, und der real vorhandenen Sinnlichkeit war unübersehbar geworden. So erfolgte gerade im Österreich der Jahrhundertwende die schärfste Reaktion auf diese Doppelbödigkeit, die bloßgelegt und ausgehöhlt wurde. Gegen heftigen Widerstand entfaltete das Werk von Freud und das des Ethnologen Friedrich S. Krauss seine Wirkung. Mit den Büchern und Zeitschriften von Blei, Kraus, Schnitzler, den Graphiken und Bildern von Klimt, Schiele, Bayros und unzähligen anderen drängten erotische Themen an die Oberfläche.

Nach dem Zweiten Weltkrieg, nach einer kurzen restaurativen Phase, haben inzwischen Film und Fernsehen, die Media, Internet und Videos alle Dämme der Gesetze überrollt. Eine Rückfall in den status quo ante ist unwahrscheinlich. So empfiehlt Frau Scholz dem Gesetzgeber, sich nach dem glücklosen Gesetz von 1950 auf den Kern des Problems zu konzentrieren, nämlich den Schutz der Kinder (Kinderpornographie) und der Darstellung sexueller Gewalt.

Bleibt jenseits des rechtshistorischen Horizonts die Rolle des Buchhandels in diesem Szenario. Obwohl die Autorin flüchtige Hinweise auf Verlage und Buchhändler gibt, ist deutlich, wie karg die Ausbeute ist. Es ist im Buchwesen für Österreich ein kaum erforschtes Feld. Daran sind auch die bekannten Schwierigkeiten schuld (fehlende oder irreführende Angaben über Autor, Verlag, Drucker, Jahr und Auflagen, über Umfang, Art und Weise der Verbreitung), die solche Nachforschungen erschweren. Unter anderem könnte ein Typenvergleich die Zuweisung einzelner Drucke ermöglichen. Außerdem müssten die Vorarbeiten von Blümml, Gugitz und anderen eingesehen werden, ebenso die einschlägigen Artikel in dem bis heute nicht überholten wissenschaftlichen Standardwerk *Bilderlexikon der Erotik*, das von 1928 bis 1931 mit 4 umfangreichen Bänden vom Wiener Institut für

Sexualforschung herausgegeben wurde (erschieden im Verlag für Kulturforschung Amonesta in Wien; neu auf CD-Rom, Berlin: Directmedia, 1999). Man vermisst es in der Bibliographie von Sabine Scholz ebenso wie das Standardwerk von Paul Englisch.

Die umfangreichen Bestände sowohl in der Nationalbibliothek wie besonders in der Wiener Stadt- und Landesbibliothek (Sammlung I.N. Nikolas) sollten genug Material enthalten, um solche Forschungen voranzutreiben. Jedenfalls geht es nicht an, eine Produktion, die einen nicht unbedeutenden Anteil am Buchmarkt der Monarchie und später hatte, auszublenden, nur weil es ein Tabu gab, das längst obsolet ist.

Peter R. Frank

Jonathan Rose (Ed): *The Holocaust and the Book. Destruction and Preservation*. University of Massachusetts Press 2001. (314 S.)

Jonathan Rose, Professor für Geschichte der amerikanischen Drew University und Gründungspräsident der „Society for the History of Authorship, Reading and Publishing“, gab einen Sammelband zum Thema „The Holocaust and the Book“ heraus, der auf den Vorträgen einer gleichnamigen Konferenz der Drew University beruht.

Der erste Abschnitt des Sammelbandes ist der Geschichte geraubter Bücher in der NS-Zeit gewidmet. Im Beitrag von Leonidas E. Hill (University of British Columbia) sind jedoch leider nicht alle Angaben genau nachgewiesen. Er beschreibt auch die Plünderungen durch den Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg (ERR), ohne aber das umfangreichste Depot dieser Bestände in Tanzenberg in Kärnten und dessen Schicksal auch nur mit einem Wort zu erwähnen.

Sehr viel genauer sind dagegen die Arbeiten von Stanislaw G. Pugliese (Hofstra University) über das Schicksal der Bücher im römischen Ghetto und von Yitzchak Kerem (Hebrew University) über die Vernichtung jüdischer Bibliotheken und Archive in Saloniki. Er kommt zu dem deprimierenden Ergebnis: (the Nazis) „could destroy the religious spirit of the community. Confiscating the community's books and documents was a first step toward destroying the traditional Sephardic culture of Salonikan Jewry.“ Der größte Teil des Bibliotheksbestandes der sephardisch-jüdischen Presse von 1876 bis 1941 wurde vernichtet.

Ein anderer wichtiger und kompetenter Beitrag ist jener von David E. Fishman (YIVO) über die Rettung (und teilweise Vernichtung nach 1945) der kulturellen jüdischen Schätze von Wilna.

Weitere Beiträge beschreiben geheime bibliophile Drucke in den besetzten Niederlanden (Sigrid Pohl Perry), die Reflexion des Holocaust in den traditionellen jüdischen Jiskorbüchern (Rosemary Horowitz, University of North Carolina) und polnische Bücher im Exil nach dem Zweiten Weltkrieg (Sem C. Sutter, University of Chicago Library).

Für einen Abschnitt des Buches wurden einige Dokumente aus der NS-Zeit übersetzt und veröffentlicht, darunter Berichte von Dina Abramowicz und Herman Kruk über die Bücher im Wilnaer Ghetto.

Die beiden letzten Beiträge beschreiben die Geschichte des Nietzsche Archivs in der DDR (John Rodden) und das Ausmaß der systematischen Vernichtung der bosnischen Bibliotheken und Archive im jugoslawischen Bürgerkrieg in den neunziger Jahren des 20. Jahrhunderts. (András Riedlmayer, Harvard University).

Beide sind wichtige Ergänzungen, auch wenn durch sie der Titel des Sammelbandes nicht mehr korrekt ist.

Der Anhang enthält eine als Einführung sicher nützliche, aber leider auch sehr fragmentarische Bibliographie zum Thema des Buches. Zurecht schrieb Rose in der Einleitung: "At this time, we are not ready to write the definitive history of the book in Holocaust."

Evelyn Adunka

### **Freya Katharina Schmiedt: Der E.P. Tal Verlag. Eine Edition der Korrespondenz E.P. Tal – Carl Seelig. (Diplomarbeit Universität Wien 2002).**

In seinem Seminar über österreichische Verlagsgeschichte wies mich Hr. Prof. Dr. Murray G. Hall auf die noch nicht edierte Korrespondenz zwischen dem „stillen“ Schweizer Mäzen Carl Seelig (1894–1962) und dem österreichischen jüdischen Verleger Ernst Peter Tal (1888–1936) hin. Sie befindet sich in der Carl Seelig-Stiftung in Zürich, wo sie in das dortige Robert Walser-Archiv integriert ist. Das Konvolut umfasst insgesamt um die 112 Schriftstücke wie Postkarten, Telegramme, Abschriften von Verträgen, buchhaltäre Aufstellungen von Restposten etc., und Briefe. Davon sind 80% von Tal an Seelig vorhanden, und von Seelig an Tal nur mehr einige Durchschläge erhalten.

Die Korrespondenz zeigt die ersten Jahre eines 1919 neu gegründeten, hauptsächlich belletristischen Verlages in der beginnenden 1. Republik in Österreich bis 1926, in dem Jahre als die Zusammenarbeit zwischen Tal und Seelig endete.

Carl Seelig, ein reicher Schweizer Fabrikantensohn und Erbe, stellte seine Person und Vermögen schon früh in den Dienste der Literatur und ihrer Förderung. Er kaufte sich de iure im April des Jahres 1919 als „stiller Teilhaber“ mit einer Einlage von 150.000 Kronen für eine vorläufige Laufzeit von drei Jahren in den E.P. Tal & Co Verlag ein und zeichnete gleichzeitig als Geschäftsführer der Verlagsfiliale in Zürich. Eine weitere Funktion Seeligs war es, als literarischer Berater, geistiger Ideenlieferant und sog. „künstlerisches Kontrollorgan“ für den Verlag zu fungieren, da er aufgrund seines Mäzenatentums zahlreiche und intensive Kontakte zur „crème de la crème“ der damaligen europäischen Autoren- und Schriftstellerwelt pflegte. Unter vielen anderen sei hier Stefan Zweig genannt, der Spiritus Rector des „Zwölf Bücher“-Projekts. Dieses Projekt war einer der Hauptbeweggründe für die Zusammenarbeit zwischen Tal und Seelig überhaupt.

E.P. Tal, 1888 geboren und ein typisches Kind des fin-de-siècle, hatte sich nach einigen selbständigen literarischen, aber wenig erfolgreichen Versuchen und einer abgeschlossenen Lektoratslehre bei S. Fischer (von 1910 bis 1914) in Berlin, nach dem 1. Weltkrieg gänzlich dem Verlagsgewerbe verschrieben. So fiel die Zeit der Gründung des E.P. Tal & Co.-Verlages in eine Zeit, als Verlage und deren Neugründungen wie die Pilze aus dem Boden des damaligen Nachkriegs-Wien schossen. Keine sehr guten Voraussetzungen also, wenn man bedenkt, dass sich bis 1924 die Lebenshaltungskosten in Österreich um das 14fache gesteigert hatten! Diese wirtschaftlich schlechte Situation führte u.a. dazu, dass der Verlagsbetrieb bzw. -tätigkeit in den Jahren 1925/26 gänzlich eingestellt und erst wieder 1927 wieder aufgenommen wurde, allerdings mit nicht einmal ein Dutzend Publikationen von Tal. Insgesamt wurden in der Zeit des Bestehens des E.P. Tal-Verlages von 1919 bis 1939 an die 160 Werke publiziert, von denen u.a. vor allem die Reihe der von Carl Seelig initiierten „Zwölf Bücher“ und die erst Mitte der 30er Jahre ins Leben gerufene

Serie der „Rotblauen Bücher“. zu denen Übersetzungen von Kriminalromanen von Autoren aus dem angloamerikanischen Raum in preiswertem Taschenbuchformat zählten. In der Geschichte des E.P. Tal-Verlages war sie die einzige, die kontinuierlichen kommerziellen Erfolg hatte.

Nach dem überraschenden Tode Ernst Peter Tals im Jahre 1936 wurden die Verlagsgeschäfte noch eineinhalb Jahre von dessen Witwe Lucy Tal, geb. Traub, bis zu deren Emigration aus Österreich weitergeführt. Auch der E.P. Tal-Verlag blieb wie so viele andere Betriebe von der „Arisierungsmaschinerie“ nicht verschont. Bereits seit 1937 hatte der Reichsdeutsche Dr. Alfred Ibach ein „Beteiligungsverhältnis mit Optionskaufrecht“ am Tal-Verlag erworben und mit Beginn des Jahres 1939 wurde der ehemals jüdische Tal-Verlag in den „Alfred Ibach“ – Verlag „umarisiert“. 1941 erfolgte dessen Stilllegung und 1950 die endgültige Löschung aus dem Handelsregister.

Kern- und Ausgangspunkt der Diplomarbeit war der Schriftverkehr zwischen Tal und Seelig sowie ihre Zusammenarbeit. Darunter war der Plan, eine Serie von zwölf unveröffentlichten Werken pro Jahr von ausgewählten deutschsprachigen und ausländischen Autoren mit einer einmaligen, limitierten Auflage von nur 1000 (!) Stück in exklusiver Ausstattung herauszugeben. Seelig qualifizierte sich dabei als etwas „blauäugiger“ und idealistischer Herausgeber, betrachtet man die elitären und komplizierten Aufnahmebedingungen in die Serie der „Zwölf-Bücher“. Viele der von ihm vorgesehenen Schriftsteller stimmten aus diesen Gründen einer Publikation nicht zu. Trotzdem konnte für die „Zwölf Bücher“-Reihe, die nur einmal erschien, so bedeutende Autoren wie Zweig, Hesse, Rolland, Maeterlinck, Barbusse, Duhamel usw. gewonnen werden.

Die Korrespondenz gibt einerseits einen umfassenden Einblick in die schwierigen wirtschaftlichen Bedingungen für einen jungen Belletristikverlag im Mittelfeld der damaligen österreichischen Verlagslandschaft, die bereits in zunehmendem Maße und peu à peu vom reichsdeutschen Verlags- und Buchmarkt geschluckt wurde, und andererseits stellt sie ein dokumentiertes Zeugnis einer Diskussion zwischen zwei literarischen Rezipienten dar, deren Ausgangsbasis nicht unterschiedlicher sein könnte. Zahlreiche Probleme zwischen Tal und Seelig, die sich in der Korrespondenz präsentieren und Ausdruck finden, waren daher vorprogrammiert. U.a. die räumliche Distanz zwischen Zürich und Wien und das „Nicht-vor-Ort-Sein“ Seeligs in Wien führten zu allerlei Missverständnissen, die sich in zahlreichen Bonmots Luft machten. So möchte ich mit einem Zitat aus einem Brief Tals an Seelig vom 12.7.1919 schließen, das als Quintessenz der von mir edierten Korrespondenz Tal–Seelig gesehen werden kann und signifikant für wohl viele Verleger-Herausgeber-Beziehungen ist: „Sie sind quasi Mäzen, ich aber bin Verleger und das ist so verschieden wie Gott und Mammon...“.

### **Susanne Swantje Falk: Das Verlagshaus in der Canisiusgasse 8-10 unter dem Einfluss der NS-Presspolitik 1938 (Diplomarbeit Universität Wien 2002).**

Als am 13. März 1938 der Anschluss Österreichs an Deutschland „vollzogen“ wurde, bedeutete dies auch einen Wendepunkt in der Pressegeschichte Österreichs. Hatte schon im Ständestaat nur noch eine relative Pressefreiheit bestanden, so fiel diese nun gänzlich der Propagandapolitik der Nationalsozialisten zum Opfer. Einige

Zeitungen mussten ihr Erscheinen sofort einstellen, anderen verblieben noch wenige Wochen bis zur Volksabstimmung am 10. April 1938, damit der Anschein des vielfältigen und damit scheinbar freien Pressewesens Österreichs gewahrt wurde, bis auch diese Blätter entweder mit anderen Redaktionen bzw. Zeitungsverlagen zusammengelegt oder eingestellt wurden. Solche Zeitungen, die sich schon in der Ersten Republik oder später im Ständestaat deutlich gegen den Anschluss Österreichs an Deutschland und damit gegen Hitler ausgesprochen hatten, mussten nach dem Willen des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda unverzüglich von der Bildfläche verschwinden. Die Redaktionen wurden geschlossen, die Mitarbeiter verhaftet oder mit einem Schreib- bzw. Berufsverbot belegt, etwaig vorhandene Firmenbesitztümer der Zeitungsverlage und Privatbesitz zumeist jüdischer Eigentümer wurden vorerst beschlagnahmt und im Anschluss „arisiert“. Zu den ersten dieser Zeitungsverlage, die von den Maßnahmen der NS-Pressepolitik im März 1938 betroffen waren, zählten die Morgen-Verlag Ges.m.b.H. mit der Wochenzeitung „Der Morgen Wiener Montagblatt“, die Tag Verlag A.G. mit der Zeitung „Der Wiener Tag“ und die einst vom „Skandalverleger“ Imre Békessy gegründete Kronos-Verlag A.G. mit der Zeitung „Die Stunde“.

Zwischen allen drei Verlagen bestanden sowohl personelle als auch finanzielle Verbindungen und Abhängigkeiten: So waren viele der Mitarbeiter gleichzeitig für mehrere der Blätter tätig. Die Redaktionen der Zeitungen und die Verlagssitze befanden sich im März 1938 alle im Verlagshaus Canisiusgasse 8-10 im neunten Wiener Gemeindebezirk. Besonders die Tag A.G. und die Kronos A.G. waren auch durch gegenseitige Aktienanteilsinhalte miteinander verbunden. Alle drei Zeitungen wurden bei derselben Druckerei, der Johann. N. Vernay Druckerei- und Verlags A.G., im Hause Canisiusgasse 8-10 gedruckt, die selbst wiederum vor allem Anteile an den Verlagen Kronos A.G. und Tag A.G. hielt. Da die Vernay A.G. seit 1912 mit dem Compass-Verlag verbunden war, obgleich sich beide Firmen schon 1930 vorläufig und 1936 endgültig von einander getrennt hatten, hielt 1938 auch der Compass-Verlag über die Vernay A.G. noch Verbindungen zu den genannten drei Zeitungsverlagen. Damit waren in der Canisiusgasse 8-10 im März 1938 nicht nur diverse Zeitungsverlage und -redaktionen ansässig („Wiener Tag“, „Morgen“, „Stunde“, aber auch die Redaktionen der „Bühne“, „Mein Film“, die der Rätselzeitung „Die Sphinx“ und einige mehr), sondern auch eine große Druckerei (Vernay A.G.) mit Verbindungen zum Wirtschaftsverlag Compass und einige kleinere Druckereien („Gamma“ Buchdruckerei Ges.m.b.H., Buchdruckerei Rudolf Hanel). Damit nahm das Verlagshaus nicht nur eine wichtige Stellung als Sitz großer linksliberaler österreichischer Tages- und Wochenzeitungen in der Wiener Presselandschaft ein, es war gleichzeitig auch ein nicht unbeachtlicher Standort großer Firmen mit vielen Arbeitnehmern. So hatte allein die Vernay A.G. 1938/39 noch 400 Mitarbeiter zu verzeichnen.

Im März 1938 änderte sich die Situation schlagartig. Die letzten Ausgaben der Zeitungen „Der Wiener Tag“ und „Die Stunde“ fielen auf den 12. bzw. 13. März 1938, die der Wochenzeitung „Der Morgen“ auf den 07. März des Jahres. Die Redaktionen wurden geschlossen, die Zeitungen verboten und viele Mitarbeiter von der Gestapo in so genannte „Schutzhaft“ genommen. Darunter fielen zahlreiche bekannte Persönlichkeiten der Kultur- und Presselandschaft Wiens: Maximilian Schreier, Herausgeber des „Morgen“, Gründer der Morgen Ges.m.b.H. (1910) und der Tag A.G. (1922), Dr. Rudolf Kalmar, Chefredakteur des „Tag“, Vincenz Ludwig Ostry, gleichfalls Chefredakteur des „Tag“ u.v.a.

Im Zuge der „Arisierung“ bzw. Liquidierung der Firmen wurde bei allen drei Zeitungsverlagen derselbe kommissarische Verwalter im Auftrag der Vermögensver-

kehrsstelle (VVST) eingesetzt (zuerst ein gewisser Ernst Thiel, ab Juli 1941 Herr Albert Klapper), um das vorhandene Kapital der Firmen dem Staat nach vorangegangener Schuldentilgung zu übereignen. Jüdische Verlagsinhaber bzw. Teilhaber (ebenso wie einfache Regimegegner) verloren ihr Vermögen, belegt sind auch „Arisierungen“ des Privatvermögens, das zuvor noch in einer groß angelegten Aktion der VVST unter der Überschrift „Private Vermögensanmeldung von Juden“ erfasst und dann mit diversen Steuern (angefangen von der Reichsfluchtsteuer bis hin zur Judensteuer) belegt wurde. Damit verloren jüdische Journalisten, Redakteure und Herausgeber nicht nur ihre berufliche sondern auch ihre private wirtschaftliche Existenz. Wer nicht bis zum 11. März 1938 Österreich hatte verlassen können, fürchtete nun um sein Leben. Einige Mitarbeiter des „Morgen“, des „Wiener Tag“ und der „Stunde“ wurden in Konzentrationslager verschleppt und kamen dort um (so starb der Satiriker Theodor Waldau am 27.03.1942 in Dachau), andere nahmen sich aus Angst vor Deportation in der Haft das Leben (darunter Maximilian Schreier), wiederum andere überlebten die Zeit im KZ und konnten nach 1945 am Aufbau eines neuen, unabhängigen und freien Pressewesens in Österreich mitwirken (zu nennen wäre hier unter anderem Rudolf Kalmar).

Der Compass-Verlag blieb von einer „Arisierung“ des Betriebes, also der „Beseitigung jüdischer Mitarbeiter“ aus dem Firmengeschehen in all seinen grausamen, unmenschlichen Auswüchsen und der Enteignung der Firma, verschont. Es kamen sogar ehemalige Mitarbeiter der „Stunde“ und des „Tag“ beim Compass-Verlag unter und konnten dort die Zeit des Nationalsozialismus in Österreich überstehen, weil sie vom Inhaber des Verlages, Dr. Rudolf Hanel, geschützt wurden. Hanel, der sich den Nationalsozialisten angebedert und später den Tiroler Freiheitskämpfern angeschlossen hatte, war eine schillernde Figur jener Tage, der es gelang, trotz erwiesener Mitgliedschaft in der NSDAP und der SA einer Verurteilung gemäß dem Verbotsgesetz und dem Kriegsverbrechergesetz durch das Volksgericht zu entgehen, weil ebendiese von ihm geschützten Mitarbeiter für ihn ausgesagt hatten (dazu zählten Vincenz Ostry, Josef Wirth und Erst Kirchwegger). Fragen nach Schuld oder Unschuld der Verlagseigentümer und -mitarbeiter blieben ungeklärt. Der Fall Hanel steht symptomatisch für die unzureichende Aufarbeitung der NS-Geschichte des Presse- und Verlagswesens in Österreich nach 1945.

Die Vernay A.G. wurde dagegen tatsächlich „arisiert“. Diese „Arisierung“ geschah nach heutigem Forschungsstand von innen heraus, also durch die Mitarbeiter bzw. durch eine NS-Werksgemeinschaft der Vernay A.G. selber, welche damit die Schließung des Betriebes verhinderten, der schon allein auf Grund seiner Nähe zum tschechischen Außenministerium (die Vernay A.G. war gemäß ihrer Aktienanteilsinhaber mehrheitlich ein tschechischer Betrieb) eigentlich hätte liquidiert werden müssen. Offenbar wollte man keine so große Zahl arbeitsloser „Arier“ riskieren und so gelangte der Betrieb letztlich in die Hände Erwin Mettens und Nachfolger. 1949 trennten sich die Vernay A.G. und die Erwin Metten A.G. wieder voneinander, das Haus in der Canisiusgasse 8-10, welches im Besitz der Vernay A.G. gestanden hatte, ging wieder in deren Besitz über. Im Zuge finanzieller Schwierigkeiten der Vernay A.G. schlossen sich die Firmen Metten und Vernay A.G. jedoch 1974 wieder zusammen, bis die Vernay A.G. 1986 endgültig in Liquidation ging. Das Haus in der Canisiusgasse 8-10 ist heute im Besitz der katholischen Gemeinde Alsergrund und wurde zum Wohnhaus umgestaltet. An seine bewegte, 74 Jahre andauernde Geschichte als Verlagshaus erinnert heute weder ein Schild noch eine Gedenktafel.

Näheres ist nachzulesen bei:

Susanne Swantje Falk: „Arisierung“, Enteignung und Liquidation in Österreich ansässiger Zeitungsverlage in den Jahren 1938-1945. Das Verlagshaus in der Canisiusgasse 8-10. (Diplomarbeit Universität Wien 2002).

## **Notizen**

### **Adressenänderungen und Mitgliedsbeitrag 2002**

Damit alle Mitglieder unsere Mitteilungshefte verlässlich erhalten, werden Sie gebeten, uns allfällige Adressenänderungen sowie neue bzw. aktuelle E-mail-Adressen mitzuteilen. Rundbriefe an unsere Mitglieder per E-Mail bedeuten Portokostensparnisse. (Gesellschaft für Buchforschung in Österreich, Kulmgasse 30/12, A-1170 Wien oder buchforschung@aon.at.)

Diesem Heft liegt ein Erlagschein für den Mitgliedsbeitrag 2002 bei. Bitte um prompte Einzahlung!

### **Buchkultur der 50er Jahre**

Die Deutsche Buchwissenschaftliche Gesellschaft veranstaltet Ende Juni im Rahmen ihrer Jahrestagung ein Symposium zum Thema „Neue Perspektiven der deutschen Buchkultur in den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts“. Die Veranstaltung findet am 28. und 29. Juni in München (Von-der-Tann-Str. 5, D-80539 München) statt. Nähere Informationen unter der Adresse: [www.buchwiss.de](http://www.buchwiss.de).

### **Book History Workshop**

L'École de l'institut d'histoire du livre in Lyon veranstaltet wieder ein Book History Workshop in Zusammenarbeit mit der Rare Book School an der University of Virginia. Weitere Informationen:

Institut d'histoire du livre  
c/o Musée de l'imprimerie  
13 rue de la Poulallerie  
F-59002 LYON  
Frankreich  
(E-mail: [ihl@enssib.fr](mailto:ihl@enssib.fr); website: <http://ihl.enssib.fr>)

### **Das Buch im Exil**

Vom 21.-23. März 2003 findet die Jahrestagung der Gesellschaft für Exilforschung in Mainz statt. Der Arbeitstitel dieser Veranstaltung lautet „Das Buch im Exil 1933–1945“. Nähere Einzelheiten bringen wir im Heft 2002-2. Zum Anlass der Tagung wird von unserem Mitglied, Prof. Dr. Ernst Fischer, Universität Mainz, in Zusammenhang mit dem Deutschen Exilarchiv der Deutschen Bibliothek in Frankfurt am Main eine Ausstellung vorbereitet. Das Thema: „Buchgestaltung im Exil“. Die Eröffnung ist für den 21. März 2003 geplant; die Ausstellung wird einige Wochen in Frankfurt zu sehen sein, dann wahrscheinlich auch in Leipzig gezeigt werden.

## Unsere Homepage

Für Mitglieder und andere Interessierte, die Zugang zum Internet haben, ein Hinweis auf unsere Homepage ([www.univie.ac.at/complit/buchforschung](http://www.univie.ac.at/complit/buchforschung)): Sie finden dort aktuelle Informationen über die Gesellschaft, den Vorstand, über laufende Projekte, über Publikationen (Reihe: *Buchforschung. Beiträge zum Buchwesen in Österreich*), sowie über abgeschlossene Hochschulschriften. Im letzteren Fall werden die Arbeiten sowohl alphabetisch als auch chronologisch, vom aktuellen Jahr zurück, verzeichnet. Die Rubrik bietet einen guten Überblick über die seit 1927 bearbeiteten Themen und wird laufend aktualisiert. Ergänzungen und Korrekturen an [buchforschung@aon.at](mailto:buchforschung@aon.at). Die Homepage ist zweisprachig, also Deutsch und Englisch, gestaltet.

## Österreichische Verlagsgeschichte 1918-1938 im Netz

Die 1985 im Wiener Böhlau Verlag erschienene, zweibändige *Österreichische Verlagsgeschichte 1918-1938* von Murray G. Hall ist seit vielen Jahren vergriffen und nur mehr im Antiquariat erhältlich. Im Einvernehmen mit dem Autor stellt die Wiener Stadt- und Landesbibliothek den digitalisierten Volltext dieses Standardwerkes – vorerst von Band 2 ("Belletristische Verlage der Ersten Republik") – als Kern einer Informationsschiene zur Österreichischen Verlagsgeschichte auf ihrer Website zur Verfügung. Die Wiener Stadt- und Landesbibliothek ist auch bereit, weitere wichtige Texte zum Thema anzubieten. Der Text ist mit einer Volltextsuche erschlossen, die eine Suche in der gesamten Verlagsgeschichte ermöglicht. Die Produktion der einzelnen Verlage – soweit in der Wiener Stadt- und Landesbibliothek vorhanden – ist über Links in den Druckschriftenkatalog der Wiener Stadt- und Landesbibliothek abrufbar. Die Adresse lautet: <http://www.stadtbibliothek.wien.at/verlagsgeschichte>.

## Aus dem Antiquariat

In der Zeitschrift *Aus dem Antiquariat* 5/2002 des Frankfurter Börsenvereins ist auf S. 293 ein ausführlicher Hinweis auf die Hefte 1 und 2 (2001) unserer *Mitteilungen* enthalten. Im gleichen Heft sind lesenswerte Artikel über die Emigration deutscher und österreichischer Antiquare nach England, ein Bericht von Ralf Klinksieck über Martin Flinker sowie eine Rezension von Wilfried Weinke über deutschsprachige Exilliteratur in den USA.

## Briefe an Verleger Artaria

Zwei interessante Briefe von Johann Georg Wille, Paris, an den Wiener Kunst- und Musikalienhändler Carlo Artaria (1747-1808) deuten einmal mehr auf die bisher kaum erforschten internationalen Verbindungen der Artarias, wie des Wiener Handels insgesamt hin. Die Briefe, aus dem Artaria-Nachlaß in der Wiener Stadt-

und Landesbibliothek, wurden von Christoph Frank erstmals in "Das Achtzehnte Jahrhundert" 26 (2002), H. 1, S. 110-113 veröffentlicht.

## **ABGESCHLOSSENE HOCHSCHULSCHRIFTEN**

BAUMGARTL, Karin: Analyse des Beziehungsgefüges einer Buchhandlung und der Auswirkungen auf die Strategien anhand des ganzheitlichen Ansatzes. Am Beispiel der Wagner'schen Universitätsbuchhandlung. Diplomarbeit Univ. Innsbruck 1990.

FEILMOSER, Peter: Online Bookshops. Veränderungen der Kommunikationswege im Buchhandel. Diplomarbeit Univ. Salzburg 1999.

FRIMMEL, Johannes: Literarisches Leben in Melk. Ein Kloster zur Zeit Josephs II. im kulturellen Umbruch. Mit unveröffentlichten Briefen von A. Blumauer, G.A. Dietl, G. Leon u.a. Diss. Univ. Wien 2000.

GERSTLOHNER, Doris: Deutschsprachige Literatur in italienischen Übersetzungen in italienischen Verlagen seit den siebziger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts. Rezeptionsvorgänge behandelt an den Beispielen Hans Magnus Enzensberger, Franz Innerhofer und Doris Dörrie. Diplomarbeit Univ. Salzburg 2001.

GRAFL, Walter/HEBEIN, Gernot: Strategische Analyse einer Buchhandlung. Diplomarbeit Univ. Innsbruck 1996.

GRIGAR, Alexandra: Kundendienstleistungen der Online-Buchhandlungen. Diplomarbeit Wirtschaftsuniv. Wien 1998.

GRÖSSINGER, Matthias: Direktmarketing in Verlag und Buchhandel mit dem Schwerpunkt auf den Direktvertrieb mehrbändiger Nachschlagewerke. Diplomarbeit Univ. Salzburg 2002.

HENKE, Rudolf Maria/WINKLER, Gerhard: Geschichte des Buchhandels in Linz. Linz: Archiv der Stadt Linz 2002. Historisches Jahrbuch der Stadt Linz 1999/2000. (ISBN: 3-900388-53-9 geb. EUR 28,30)

HÖGGERL, Susanne: Marketing im Buchverlagswesen. Die Kommunikationspolitik der österreichischen Verlage. Diplomarbeit Univ. Wien 1995.

HÖLLER, Norbert: Texte der Tafel. Zur Funktion und Funktionalität historischer Kochrezepte und zu deren Organisation im Kochbuch: Erarbeitet an der Entwicklungsgeschichte der "Küchenmeisterei". Diplomarbeit Univ. Wien 1999.

- JAKLIN, Ingeborg: Das österreichische Schulbuch im 18. Jahrhundert. Unter besonderer Berücksichtigung der Schulbücher aus dem Wiener Verlag Trattner. Diss. Univ. Wien 2001. (wiss. Betreuer: Grössing, Institut für Geschichte)
- KRAMML, Ursula: Salzburger Verlagsgeschichte von 1945 bis 1959. Diplomarbeit Univ. Salzburg 2002. (wiss. Betreuer: Schmolke, Inst. f. Kommunikationswissenschaft)
- KREUZWIESER, Klaus: Electronic Commerce als Basis für die Unternehmensgründung einer virtuellen Buchhandlung. Rahmenbedingungen sowie Planung und Realisierung eines elektronischen Buchladens. Diplomarbeit Univ. Linz 2001.
- KUNER, Ulrike: Fackeln der Freiheit. Appellstrukturen in Revolutionsaufrufen süddeutscher und Wiener Jakobiner 1790 – 98. Diplomarbeit Univ. Wien 1999.
- LANDERL, Peter: Literarisches Leben in Österreich 1980 bis 1999. Diss. Univ. Wien 2001.
- NEUBAUER, Rahel Rosa: Ho kosmopolites! Guillaume Postel ‚Cosmopolite‘ als Pionier der orientalischen Typographie in Europa. Diplomarbeit Univ. Wien 2001.
- PRAMHAS, Walter: Organisatorische Gestaltung im Buchhandel. Fallstudie. Diplomarbeit Univ. Linz 1987.
- PREMAUER, Yvonne: Public relations im Verlagswesen: die Öffentlichkeitsarbeit von Buchverlagen in Österreich. Diplomarbeit Univ. Wien 2001.
- PUNKL, Daniela: Verlag Moritz Perles, k.k. Hofbuchhandlung in Wien. Diplomarbeit Univ. Wien 2002. (wiss. Betreuer: Hall, Inst. f. Germanistik)
- SCHMIEDT, Freya: Der E.P. Tal Verlag. Eine Edition der Korrespondenz E.P. Tal – Carl Seelig. Diplomarbeit Univ. Wien 2002. (wiss. Betreuer: Hall, Inst. f. Germanistik)
- ULLRICH, Martin: Die Entwicklung der techno-ökonomischen und gesellschaftspolitischen Rahmenbedingungen zur Herstellung und Verbreitung von Büchern. Diplomarbeit Wirtschaftsuniv. Wien 2002.
- UNTERLEITNER, Gerald: Potentiale und Nutzung des Internet als Vertriebskanal für den Buchverkauf im österreichischen Buchhandel. Diplomarbeit Wiener Neustadt, FH-StG Wirtschaftsberatende Berufe 1999.
- VANA, Nicole: Simpliziaden, Robinsonaden, Wertheriaden: Peritextuelle Verknüpfungsmechanismen. Diplomarbeit Univ. Wien 2001.
- ZACH, Edgar: Historische Betriebsanalyse der Buchdruckerei Faber und ihrer Zeitungen. Diplomarbeit Univ. Linz 1987.

## Themen in Arbeit

HUPFER, Georg: Zur Geschichte des Antiquariatsbuchhandels in Österreich. (wiss. Betreuer, Hall, Inst. f. Germanistik, Universität Wien)

(Eine Gesamtliste der abgeschlossenen Hochschularbeiten – sowohl in alphabetischer als auch chronologischer Reihenfolge – findet sich auf unserer Homepage im Internet ([www.univie.ac.at/complit/buchforschung/](http://www.univie.ac.at/complit/buchforschung/)). Die Liste wird regelmäßig aktualisiert. Ergänzungen und Hinweise werden gern entgegengenommen ([buchforschung@aon.at](mailto:buchforschung@aon.at)).

## Neuer Vorstand

Bei der Mitgliederversammlung am 19. März 2002 wurde der Vorstand zum Teil geändert. Er setzt sich nun wie folgt zusammen:

- Erster Präsident: Ao. Univ.-Prof. Dr. Murray G. Hall (Institut für Germanistik, Universität Wien; Radio Österreich International). E-mail: [murray.hall@aon.at](mailto:murray.hall@aon.at).
- Zweiter Präsident: HR Dr. Helmut W. Lang (Direktor, Österreichische Nationalbibliothek, Wien). E-mail: [hklang@onb.ac.at](mailto:hklang@onb.ac.at).
- Schriftführerin: Mag. Marianne Jobst-Rieder (Plakatsammlung, Österreichische Nationalbibliothek, Wien). E-mail: [marianne.jobst@onb.ac.at](mailto:marianne.jobst@onb.ac.at).
- Kassier: Dr. Josef Seethaler (Historische Pressedokumentation, Österreichische Akademie der Wissenschaften). E-mail: [josef.seethaler@oeaw.ac.at](mailto:josef.seethaler@oeaw.ac.at).
- Geschäftsführender Sekretär: Prof. Dr. Otmar Seemann (Verleger, Sammler). E-mail: [seemann@seemann.co.at](mailto:seemann@seemann.co.at).
- Dr. Peter R. Frank (Curator emeritus der Stanford Univ. Libraries, CA, USA. Heidelberg-Wien). E-mail: [prfrank@gmx.de](mailto:prfrank@gmx.de). (Past President)
- Erster Rechnungsprüfer: Ao. Univ.-Prof. Dr. Norbert Bachleitner (Institut für Vergleichende Literaturwissenschaft, Universität Wien). E-mail: [norbert.bachleitner@univie.ac.at](mailto:norbert.bachleitner@univie.ac.at).
- Zweiter Rechnungsprüfer: Walter Drews (Verleger, Antiquar, Wien). E-mail: [wdrews@wdrews.com](mailto:wdrews@wdrews.com).

## Beitrittserklärung

Ich möchte der  
**GESELLSCHAFT FÜR BUCHFORSCHUNG IN ÖSTERREICH**  
beitreten.

Name:

Adresse:

PLZ/Ort:

Telefon:

Fax:

E-mail:

Mitgliedsbeiträge: Ordentliche Mitglieder: € 21; Studenten: € 11); Bibliotheken und  
Universitätsinstitute: € 36); Sponsoren: ab € 72).

Bankkonten: Bank Austria Wien Kto. 601 779 408; BLZ 20151.

Dresdner Bank Heidelberg Kto. Gesellschaft 4 686 160 03; BLZ 672280051.

(Euro-Zahlscheine für den Mitgliedsbeitrag 2002 liegen diesem Heft bei!)